

Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Die „Volksmacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ ist durch unsere Expedition, Weißbergergasse 64, durch die Post und durch Solporteuere zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 30 A.

Sonnabend, 7. November.

Die „Volksmacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ erscheint wöchentlich 6 Mal. Der Insertionspreis für die gespaltene Petitzeile beträgt 20 A.
Postzustellungsliste Nr. 5540.

Ärztliches Proletariat.

Der soziale Brand, den die kapitalistische Produktionsweise angezündet und entfesselt hat, ist längst nicht mehr auf die unteren Gesellschaftsschichten, Proletariat und Kleinbetrieb, beschränkt; hell züngeln die Flammen schon in den besser situierten Kreisen, selbst unter den akademisch gebildeten Berufsarten, Juristen und Ärzten. Es giebt Rechtsanwälte und Mediziner in Masse, welche verhungern würden, wenn sie von ihrer Praxis leben müßten. Zum Glück für sie haben sie gewöhnlich wohlhabende Eltern und Verwandte, von denen sie Zuschuß erhalten und die sie beerben. Außerdem ist es vielen von ihnen leicht, eine reiche Partie zu angeln; das Heiraten ist ja längst in den Kreisen der Bourgeoisie zum Geschäft geworden, Liebe, Harmonie der Charaktere spielt dabei eine sekundäre, tertiäre und sehr oft nicht die geringste Rolle, das sind romantische Schrullen, die sich im Roman recht hübsch ausnehmen, aber im wirklichen Leben für den Bourgeois keinen praktischen Wert haben. Wenn er auf's Standesamt steigt, hat er längst dem Gott Amor seinen Tribut dargebracht, der Gott Mammon allein ist der Genius der bürgerlichen Ehe, und wer sich nicht schon vorher genügend ausgetobt hat, hat es leicht, neben seinem ehrbaren Hauswesen dem Gott Amor ein verschwiegenes Tempelchen zu errichten, um in süßer Heimlichkeit sein Herz zu befriedigen. Das nennt man „Heiligkeit der Ehe.“

„Aber was hat die moderne Produktionsweise mit dem juristischen oder ärztlichen Beruf zu schaffen?“ — So kann man fragen, wer den Mechanismus des Klassenstaats nicht kennt. So lange noch Handel und Industrie auch dem mäßigen Kapital günstige Ausflüchte eröffneten und goldene Berge versprochen, wendeten sich die Söhne der wohlhabenden Bürger diesen zu. Heute sind aber Großhandel und Großindustrie derart in die Höhe geschossen und hat sich die Akkumulation des Kapitals so sehr entwickelt, daß die mit mäßigem Kapital ausgerüsteten einen schweren Stand haben gegenüber den Magnaten des Kapitals und die Chancen, zu prosperieren, für sie mehr und mehr gesunken sind. Ueberhaupt hat sich die Unsicherheit des Geschäftslebens Hand in Hand mit dem immer hitziger entbrennenden Konkurrenzkampf ganz bedeutend gesteigert. Was Wunder, daß sich der Nachwuchs der Bourgeoisie vielfach den akademischen Berufsarten zuwendete, was dann zur Folge hat, daß diese Berufsarten überfüllt werden und auch hier das Angebot größer ist, als die Nachfrage; gerade so wie beim Proletariat, wo die Maschinenarbeit die Handarbeit verdrängt und entwertet und eine täglich wachsende industrielle Reservearmee geschaffen hat.

Nicht alle diese Leute haben, schreibt das „Echo“, auf Zuschüsse von Haus zu rechnen. Viele haben ihr Erbteil „verstudirt“, sie sollen vielleicht sogar noch ihren jüngeren Geschwistern unter die Arme greifen und wenn sie bei der herrschenden Massenkonkurrenz keine Praxis haben und die reiche Partie sich nicht finden will, sitzen sie in der Tinte. Manchmal kommt es auch vor, daß Papa Großindustrieller oder Großkaufmann inzwischen pleite geht, verkracht.

Ein Notschrei aus ärztlichen Kreisen, der sich im

diesjährigen „Ärztlichen Zentral-Anzeiger“, Nr. 26 findet, mag das Vorstehende illustrieren. Wir entnehmen demselben folgende Stellen:

„Sehr geehrter Herr Kollege!

Wollen Sie den Notschrei eines Kollegen, den die Not aus Vaterland und Stand vertreibt, Allen zur Warnung Ihrem geschätzten „A. Z.-A.“ mitteilen.

Wo der Hunger und der Kampf ums tägliche Brot beginnt, da hört die Idealität auf. Sollten die Herren Ärzte vom Nordverein das noch nicht bald einsehen, so werden sie das bald zu fühlen bekommen. Sanitätswache, Poliklinik, Krankenkassen, Alles hilft nicht dem Bedürftigen, sondern Jedem, der die Kosten des Arztes scheut, und den Geldbeutel schonen will. Auf solche Weise ist es bereits so weit gekommen, daß kaum ein Drittel der Ärzte von dem Verdienst lebt. Geht das so fort, so können die Herren Kollegen bald zusammentragen, um ihre armen Kollegen nicht verhungern zu lassen. Ein Beispiel nur und zugleich die Ursache, die mich in die Fremde treibt und mich zwingt, meinen Beruf aufzugeben.

Ich selbst bin seit drei Jahren Arzt im Zentrum von Berlin. Die väterliche Unterstützung, die ich bisher hatte, hielt mich über Wasser. Ein geschäftliches Unglück meines Vaters beraubte mich dieser Quelle und jetzt stehe ich hilflos da. Mein Verdienst betrug jährlich 1400 Mk., Miete und Steuer nehmen 1200 Mk., das Uebrige bekam ich zum Leben vom Vater; jetzt verdiene ich nebenher durch Uebersehen und Abschreiben den Unterhalt. Ist das den Herren Kollegen noch nicht Glend genug, so kann ich noch mit mehr aufwarten; es giebt Ärzte, die im Monat sieben Mark (7 Mark) verdienen. Aber es muß und wird noch schlechter kommen. Jeder Verwaltung, jedem Gemeinwesen — ganz gleich ob nötig oder nicht — muß unentgeltliche Hilfe geleistet werden. Ist dann der ärztliche Verdienst auf Null gesunken, dann tritt das Ideal in sein Recht! Zum Teufel! Ihr Ärzte, die Ihr eure Hilfe so gering schätzt, bleibt doch davon und setzt Euch auf die Geldsäcke Eurer Väter und Schwiegerväter oder werdet Armenärzte ohne Gehalt.

Ist das Ideal, wenn jeder Masseur, jeder Barbier von seinem Verdienst sich ernährt, während der Arzt erst reich heiraten muß oder schon den Geldbeutel mit in die Praxis bringen muß? Jetzt kommen die Herren vom Nordverein und machen dem Polizeipräsidenten Zugeständnisse. Nur immer fort! Nur ja nichts verdienen! Das ist nicht ideal! Verhungern! Ist das ideal? Ist Steuerzahlen ideal? Ist die Annahme von Krankenkassenstellen ideal? Ist es ideal, wenn ein Mann sein ganzes Leben lang von dem sich nähren muß, was sein Vater oder Schwiegervater zusammengespart? Ist es ideal, wenn ein „alter wolverbienter Arzt“ einer reichen Familie eine Jahresliquidation von drei Thalern erhält? (Wirklich aus der Brandenburger Ärztekammer.) Es wird Zeit zum Kampfe. Auf, Ihr Kollegen, die Ihr unter dem Druck leidet. Ein freies Wort! Wozu die vielen Polikliniken? Nicht zu Lehrzwecken sondern zur Reklame, um Patienten heranzuzerren.

Ein gewesener Berliner Arzt.

Nebenbei bemerkt: Diese prekäre soziale Lage vieler Ärzte trägt viel dazu bei, daß bei einem „fetten“ Patienten die Kur oft künstlich in die Länge gezogen

oder ihm gar Krankheiten „anturirt“ werden. So rächt sich auch hierin das soziale Unrecht an seinen eigenen Stützen.

Jede soziale Umwälzung weist die Erscheinung auf, daß derselbe Faktor, der die Klassenlage der Unterbrückten unerträglich macht, auch zahlreiche Klassengenossen der herrschenden Klassen bellastet und proletarisirt. Innerhalb des Feudalabals vor der großen Revolution war es nicht anders. — Das ärztliche und juristische Proletariat ist schon heute ein beträchtliches und wenn sich dasselbe auch vorläufig noch gegen die sozialistische Bewegung sträubt, mit der Zeit wird es auch zu unseren Reihen stoßen.

Sozialpolitische Rundschau. Deutschland.

Wiederaufnahme der Reichstags-Sitzungen. Wir bereits kurz mitgeteilt, werden die Sitzungen des Reichstages am Dienstag, den 17. November, wieder beginnen. Die Tages-Ordnung für die 120. Plenarsitzung lautet:

1. Erste Beratung des Entwurfs eines Gesetzes betreffend die Bestrafung des Sklavenhandels.
2. Fünfter Bericht der Kommission für die Petitionen über die Petition des Kreisgerichtsrats Dr. Gille, betreffend die Ausdehnung des Kranken- und des Unfallversicherungsgesetzes auf die Insassen der Gefangenenerbesserungs- u. Anstalten. (Antrag: Ueberweisung an den Reichskanzler.) Berichterstatter: Abgeordneter Hempel.

3. Dreizehnter Bericht der Kommission für die Petitionen. (Revision des Wuchergesetzes vom 24. Mai 1880 betreffend.) (Antrag: Ueberweisung an den Reichskanzler.) Berichterstatter: Abgeordneter Stephan.

4. Siebenzehnter Bericht der Kommission für die Petitionen, Nr. 326 der Drucksachen. (Beeinflussung der Gastwirte in Bezug auf Versammlungen durch Amtsvorsteher und Landräte betreffend.) (Antrag: Ueberweisung zur Erwägung.) Berichterstatter: Abgeordneter Dr. Schäbler.

5. Verleihung von Korporationsrechten an Junungs ausschüsse. (Antrag: Uebergang zur Tagesordnung.) Berichterstatter: Abgeordneter Wegger.

6. Abänderung der Unfallversicherungsgesetze (Antrag: Uebergang zur Tagesordnung.) Berichterstatter: Abgeordneter Hempel.

Für die nächsten Tages-Ordnungen steht unter anderem Material bereit:

a) Der Bericht der 12. Kommission über den Entwurf eines Gesetzes, die Abänderung des Gesetzes über die Krankenversicherung der Arbeiter vom 15. Juni 1883 betreffend.

b) Der Bericht der 16. Kommission, betreffend den Entwurf eines Gesetzes über das Telegraphenwesen des Deutschen Reichs.

Demnächst wird ferner vorliegen: der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Feststellung des Reichshaushalts-Stats für das Etatsjahr 1892/93, nebst den dazu gehörigen Anlagen.

Recht erstreckliche Ausflüchte! Ueber die Erhöhung der militärischen Ausgaben im diesjährigen Reichsetats

berichtet die „Allgem. Ztg.“: Neuere Informationen haben ergeben, daß vom Reichstage 120 Millionen für die Armee, speziell für die Artillerie gefordert werden. Dazu kommen die Forderungen für die Marine.

Bei Enthüllung des Gessabrunnens vor dem Berliner Königschloß taufte ihn der Kaiser mit dem Namen „Schloßbrunnen“ und zwar mit der Motivierung, „um den Berlinern den Anlaß zu den beliebten schlechten Witz abzuschnneiden“. Wir werden wol nicht fehl gehen mit der Annahme, daß der Berliner Witz sich so aufmerksam gemacht, vielleicht doch an dem Brunnen und seiner Enthüllung — die obendrein unter so starker polizeilicher Absperzung vollzogen wurde, daß viele Zuschauer erzählten, der russische Kaiser wohne der Enthüllung bei — verjucken wird. Der Berliner läßt nämlich nach unserer Erfahrung keine Anspielung auf seinen Witz unermüdet. Die polizeiliche Absperzung hat übrigens unzutragliche Szenen im Gefolge gehabt und die Erbitterung des Publikums muß ziemlich stark gewesen sein, da Berliner Blätter der Angelegenheit sogar Leitartikel widmen.

Speck und Brot pflegt man nur auf dem Tische des armen Mannes zu finden. Dann muß es ihm aber noch ziemlich „gut“ gehen; sonst fällt der Speck vom Tische und bleibt kaum das Brot. Nun aber lesen wir in Berliner Blättern:

„Bei einem Diner, welches der amerikanische Gesandte, Herr Phelps, am Sonnabend gegeben hat, und an dem die Minister v. Bötticher, Riquel und Freiherr v. Marschall mit ihren Damen teilnahmen, figurirte auf dem Menü auch amerikanischer Speck von der ersten in Deutschland eingeführten Sendung und Maisbrot. Bemerklich es sich bei diesem Diner nur um eine Festlichkeit und natürlich nicht um geschäftliche Erörterungen handelte, so schwirren doch schon in der Welt Gerüchte umher, daß dieses Diner insofern von großer Bedeutung sei, als bei demselben die Probe auf die Schmachhaftigkeit und den Wert von Maisbrot gemacht werden sollte. Wahrscheinlich würde der Maiszoll aufgehoben werden, so daß ein billiges Brot vornehmlich für Militär, dann aber auch für die übrige Bevölkerung beschafft, und Deutschland in Bezug auf Brotgetreide ganz unabhängig von Ausland gemacht werden könne.“

So sprechen die Staatsmänner „diplomatisch“. Wer hätte das gedacht, daß dem von Bismarck vertriebenen und geächteten amerikanischen Speck solch diplomatisch-gastronomische Ehre zu Teil werden könnte!

Die Ausfuhr von Weibstoffen aus Deutschland nach den Vereinigten Staaten hat bis zum 1. Oktober 90 807 870 Doll. gegen 117 594 639 Doll. im gleichen Abschnitte des Vorjahres und gegen 106 412 365 Doll. in den ersten drei Quartalen 1889 betragen. Das vorige Jahr darf zur Beurteilung der Situation nicht herangezogen werden, da gerade im dritten Quartal 1890 noch viele Waaren auf gut Glück über das Meer geschickt wurden; dieselben sind jetzt zum Teil noch unverkauft und stehen dem heurigen Export im Wege. Bei dem Vergleich mit dem Jahre 1889 muß berücksichtigt werden, daß damals bessere Preise bezahlt wurden, das Quantum der Ausfuhr sich jetzt also nicht

im gleichen Maße verringert hat, wie der Wert. Aus Schamitz berichtet man, daß bereits eine kleine Besserung in den amerikanischen Bestellungen zu spüren ist.

Hans Blum, der „Student der Menschenrechte“, schreibt in einer Postkarte gegen unser Hamburger Brüberorgan unter anderem: „Sie“ (nämlich die „abgefeimten“ sozialdemokratischen „Lügner“) brauchen nur ein Konversations-Lexikon anzuschlagen, um festzustellen, daß ich nie in Zürich studirt habe, auch nicht einmal Menschenrechte.“ Das glauben wir Herrn Hans auf das Wort, meint das „S. E.“, ohne das Konversations-Lexikon anzuschlagen, das von ihm zu meiden weiß, daß er der „älteste Sohn des vorigen“ (nämlich Robert Blum) ist. Studirt hat Herr Hans die Menschenrechte allerdings nicht; er hat sich mit den sogenannten „Rechten“ begnügt. Aber als „Student der Menschenrechte“ hat er selbst sich bezeichnet. Und daß er sogar im Konversations-Lexikon als „großer“ Mann aufgeführt ist, verdankt er nur dem Umstande, daß er der „älteste Sohn des vorigen“ ist.

Schon wieder sind vier Finger gleich fünf. Wir bemerken, daß es bisher immer Magdeburger Aerzte sind, welche diese Weisheit zu Ehren der medizinischen Wissenschaft loslassen. Wieder hat ein Brauer den linken Mittelfinger verloren und der Herr Sanitätsrat giebt folgendes Gutachten:

„Der Untersuchte klagte über Schmerzen beim Anfassen schwerer Gegenstände an der Narbe des abgenommenen Fingers, wodurch er am Heben derselben verhindert werde.“

Der untersuchte, kräftige Mann von gutem, gesundem Aussehen besitzt eine straffe Muskulatur und geringes Fettpolster. Alle körperlichen Funktionen sind in bester Ordnung. Es fehlt ihm nichts als der linke Mittelfinger, der infolge des am 27. September 1890 erlittenen Unfalles im Gelenk abgenommen werden mußte. An der Stelle desselben befindet sich eine schmale, nicht verdickte und nirgends verwachsene Narbe von der Hohlhand bis zur Rückfläche des dritten Mittelhandknochens verlaufend und ohne jede Spannung. Alle Muskeln, Knochen, Sehnen und Gelenke dieser Hand sind unverseht und hat deshalb weder die Beweglichkeit noch die Kraft der Hand und des Armes die geringste Einbuße erlitten. Daher ist die linke Hand ebenso kräftig beim Festfassen und Festhalten sowie beim Schließen der Hand als die unverletzte rechte.

Die Behauptung Busses, wegen Schmerzen an der Narbe irgend welche Lasten nicht heben zu können, wird durch Nichts gestützt. Wenn früher bald nach der Heilung und einige Zeit nachher die Empfindlichkeit der Narbe bei der Arbeit mit schweren Gegenständen, wie vollen Bierfassern, störend einwirken konnte, so ist dies jetzt nach mehr als Jahresfrist bei dem jetzigen Zustand der Narbe nicht mehr möglich. Erfahrungsgemäß müßten notwendig andere Veränderungen entgegen an den Nerven, oder an den Muskeln eingetreten sein, wenn Busses Angaben richtig und begründet wären. Solche Veränderungen sind aber nicht im geringsten vorhanden. Deshalb ist die Narbe nicht im Stande, eine nennenswerte Störung der Arbeitsfähigkeit

zu veranlassen und zu begründen. Höchstens kann bei Bitterungswechsel eine unbedeutende, vorübergehende Empfindlichkeit der Narbe eintreten, ohne Einfluß auf die Arbeitsfähigkeit selbst.

Trotz der unweifelhaft bestehenden Verstümmelung ist Buss jetzt wieder vollständig arbeitsfähig, da die Narbe ein ganz normales Verhalten zeigt und eine Empfindlichkeit derselben in störendem Grade ausgeschlossen werden muß. Es sind demnach von dem erlittenen Unfall keine nachteilige Folgen für die Arbeitsfähigkeit mehr vorhanden, zumal es der Hand weder an Kraft noch an Beweglichkeit fehlt.“

Die Logik des Herrn Sanitätsrats ist sehr beachtenswert. Dem Manne fehlt nichts als der linke Mittelfinger, das giebt der Herr Sanitätsrat wenigstens zu. Aber fast im selben Zuge sagt er: „Alle Muskeln, Knochen, Sehnen und Gelenke dieser Hand sind unverseht.“ Jetzt bitte ich alle guten Geister, wer sich in einem und demselben Augenblick so auf den Mund schlägt, wie Sie, Herr Sanitätsrat, vor dem Manne bleibe ich staunend stehen. Wo haben denn Sie Medizin studirt? In der Anatomie lehrt man, daß auch der linke Mittelfinger Gelenke, Muskeln, Knochen und Sehnen habe. Der linke Mittelfinger wurde dem Brauer abgenommen, es wurden also an der linken Hand wol auch die Knochen, Muskeln, Gelenke und Sehnen entfernt, trotzdem behaupten Sie, Herr Sanitätsrat, die Knochen, Muskeln, Gelenke und Sehnen der linken Hand seien unverseht. Wer hilft mir diese Logik verstehen? Unser Hirn ist zu schwach dazu. Erbarmen Sie sich, sehr geehrter Herr Sanitätsrat!

Kröllwitz. Die im „Krug zum grünen Kranz“ veranstaltete Volksversammlung darf in jeder Beziehung als eine wolgelungene bezeichnet werden. In dichtem Scharen rückten am Versammlungsende die Kröllwitzer an; auch einige Gegner hatten sich in ein abgelegenes Winkelchen des Versammlungsraumes verirrt. Sie hielten es aber für angemessen, in der Diskussion aus ihrer Reserve nicht hervorzutreten. Der Saal und die Nebenräume waren bis auf das letzte Plätzchen von Arbeiterinnen und Arbeitern besetzt; auch im Garten folgten trotz der Kälte eine Anzahl von Zuhörern dem Gange der Verhandlungen. — Fritz Kunert sprach ganz im Sinne der Versammelten über „Das Aktionsprogramm der Sozialdemokratie.“ Besonders ausführlich behandelte er in seinem Vortrage das Wahl- und Stimmrecht, die Schule, sowie die Rechtspflege, den Rechtsbeistand und die Rechtsprechung, sowie endlich diejenigen gesellschaftlichen Einrichtungen, welche der Frau eine untergeordnete Wirkung in der heutigen Gesellschaft anweisen. In dem Schlussworte hob Kunert besonders die Bedeutung der Regelung der Arbeitszeit für das Proletariat hervor. Nachdem die ganz vortrefflich verlaufene Versammlung von 8—11 Uhr getagt hatte, wurde dieselbe mit einem Hoch auf die politische Vorkämpferin der Arbeiterklasse, die Sozialdemokratie, geschlossen.

Sächsisches. Das Chemnitzer Landgericht setzte die Verhandlung gegen den Reichstags-Abgeordneten Albert Schmidt fort. Derselbe nahm lediglich das Wort, um den vom Verteidiger Stadthagen gezeigten

Ein Stiefkind des Lebens.

Aus dem Schwedischen von Gustav Lichtenstein. (Schluß.)

Dann holte sie bisweilen ein Bißchen Milch her, die man ihr, wo sie arbeitete, geschenkt hatte, oder ein Paar Wurstschalen, die sie bei Seite geschmuggelt, wenn die Knechte Abendbrot aßen, oder einen Hering, den sie im Dorfe gekauft hatte, machte Feuer an, nahm Per auf den Arm und fütterte ihn und wiegte ihn mit schmerzenden Knien, die Augen hart ins Feuer gerichtet, bis Per eingeschlafen, das Feuer erloschen war und der Regen immer heftiger an das Papier schlug, mit welchem sie die zerbrochene Scherbe geblät hatte.

Es war bei Tagesgrauen an einem Morgen kurz vor Weihnachten, und die Dreschmaschine auf dem Darsenhofe sollte gerade in Gang gesetzt werden. Die Ochsen waren vorgepannt und der Großknecht stand breitbeinig in seinem großen Schurzjelle dem Tische, die Hand am Sternrade, um es in Bewegung zu setzen. Auf dem Drehschoben war es noch nicht Tag; eine Laterne an der Decke warf einen schwachen Schein auf die Knechte, die das Stroh aufschüttelten. Die Mägde banden die Garben los, und die Ochsen, die wußten, was da kommen sollte, hörten mit dem Weiberknaus auf.

Per? Nein, Popp, Renn-Lena ist noch nicht da. Das verdamnte Kränzenimmer, das nicht aufhört zu knurren.

Man wartete fünf, vielleicht zehn Minuten. Dann wurde eine Andere an den Zylinder zum Harten gestellt, und der Großknecht fällte das Urteil, daß Renn-Lena, die ihre Arbeit versäumt habe, sobald auf dem Hofe keine Beschäftigung finden solle.

Aber es war gleich, denn Renn-Lena brauchte keine Arbeit mehr. Der Tennenslaub und die Dezemberkälte hatten ihr Werk vollendet. Zweimal hatte sie gestern Abend auf dem Heimwege durch den Hain stehen bleiben müssen. Sie hatte die Stirn gegen eine Birke gelehnt und rote Tropfen waren über bleiche Lippen gerollt. Erst lachte, zwei und zwei, wie die Tränen eines Menschen, der für gewöhnlich nicht weint, dann schnell und reichlich, wie der Strom aus der Wunde eines Kriegers. Renn-Lena war ja auch auf ihrer Wahlstatt gefallen.

Dann wandte sie in die Hütte, gab dem Kleinen Per Brot und Kartoffeln, machte wie gewöhnlich Feuer auf dem Herde an und setzte sich mit dem Kinde auf dem Schoße vor das Feuer. Warme, klare Tropfen fielen auf die Wangen des Knaben.

Mutter, es tropft wieder durch das Dach, wimmerte der Kleine.

Da lachte Renn-Lena zum ersten Male seit langer, langer Zeit und trocknete mit dem nassen Rocke die Tränen aus den Augen. Dann gingen beide zur Ruhe und fielen in tiefen, schweren Schlaf.

Mutter, ich bin so hungrig! klagte der Kleine, als er in der Nacht erwachte.

Aber die Mutter schlief und hörte ihn nicht. Da schrie er und leckte sein kleines Gesicht hart.

Nach einer Weile klagte er wieder: Mutter, hast du nichts für mich? Ich friere! Aber Renn-Lena lag unbeweglich. Sie sollte gewiß einmal ordentlich ausschlafen.

Da fing Per zu jammern und zu schluchzen an. Er kroch auf das Kopfstüßen, fuhr mit seinen kleinen, kalten Fingern über das dünne Haar der Mutter, klopfte ihren Hals und verberg seinen Kopf an ihrer Wange.

Mutter, liebe Mutter, mach doch Feuer an! Ich fürchte mich so!

Lauter, immer lauter wurde das Weinen des Kindes.

Zum ersten Male hatte Renn-Lena keinen Trost für ihren kleinen Per. Kalt und steif lag sie da, sie war für immer eingeschlafen, tief und fest, wie nach schwerem, langem Tagewerk.

Wild und verzweifelt weinte der kleine Per. Er schlang seine Arme um den Hals der Mutter, er streichelte und klopfte sie, er rief und bat.

Endlich kroch er aus dem Bette, lief an die Tür, schlug mit dem Kopfe dagegen und wimmerte: Öffne, öffne!

Aber der Rötter und sein Weib schliefen fest und hörten ihn nicht.

Da lief er an den Herd, griff nach dem Topfe, kramte eine übrig gebliebene Kartoffel zusammen — und fing zu essen an. Er weinte und aß. Aber die Nachtlust machte sich an seinen zarten Gliedern immer fühlbarer, und so ließ er schluchzend im Zimmer umher, schlug sich an dem Tische und rief:

Ausdruck des Staatsanwalts, Schmidt sei ein „gewerkschaftlicher Verleumder“ zurückzuweisen. Das Gericht erkannte mit Stadthagen an, daß jener Vorwurf seitens einer dem Angeklagten gegenübergestellten Behörde geschehen sei, es gegen den Staatsanwalt aber ohnmächtig sei und lediglich der Klage wegen Verleumdung und die Herbeiführung disziplinarer Maßregeln vom Gesetz in solchen Fällen zugelassen wären. Das Gericht erkannte darauf gegen Schmidt auf eine Gesamtstrafe von 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis und 60 M. Geldstrafe. Schmidt wurde auf freiem Fuß belassen. Als bei der Verkündung des Teils des Urteils, welcher gegen den Abgeordneten Schmidt sechs Monate Gefängnis wegen Pfarrer-Verleumdung festsetzte, ein Murren der Entrüstung den Zuhörerraum durchlief, ließ der Vorsitzende denselben räumen und schloß somit die Öffentlichkeit für den Schluß der Verhandlung aus. Bei der Verhandlung fiel es auf, daß der Staatsanwalt während des Plädoyers des Verteidigers mit dem Gericht mittelst schriftlicher Zettel verkehrte, trotzdem das Gesetz schriftliche Verhandlungen ausschließt.

Aus der Gesellschaft, für die es keinen Notstand giebt. Die Aktiengesellschaft Zuderfabrik Holland in Röhren zählt für das letzte Betriebsjahr eine Dividende von nur fünfzig Prozent!

Das amtlich ermittelte Resultat der sächsischen Landtagswahlen ist folgendes:

Sozialdemokratie	34 194	Stimmen
Konservative	36 088	„
Nationalliberale	13 773	„
Freisinnige	14 875	„
Antifemiten	2 000	„
Ungiltig	347	„
Zersplittert	109	„

Die sozialdemokratischen Stimmen kommen also den Konservativen nahe; sie überwiegen die der Nationalliberalen, Fortschrittler, Antifemiten u. zusammengekommen. Bei der vorigen Landtagswahl erhielt die Sozialdemokratie in den betreffenden Bezirken insgesamt 14 500 Stimmen; ihre Stimmenzahl hat also um 125 Proz. zugenommen — ein Resultat, auf das unsere sächsische Parteigenossenschaft und mit ihr die ganze Partei stolz sein darf. Das ist der „Rückgang“, der „innere Zerfall der Partei“, von dem die Gegner fasseln!

Aus der Pfalz. Der Paragraph über den fogen. groben Unfug hat schon so viele bizarre Auslegungen erfahren, daß man über neue Erweiterungen desselben kaum mehr erstaunt sein kann. Die Schöffengerichte insbesondere bedienen sich des bequemen Paragraphen immer dann, wenn die anderen Handhaben nicht verfassen wollen. So auch gestern wieder in Eberbach. Dort war kürzlich eine sozialistische Versammlung abgehalten worden, bei welcher die Arbeitermarkeilaise und ein Lied „Wach auf, Proletarier“ gesungen wurden. Da dem letzteren die Melodie des „Großer Gott, wir loben Dich“ untergelegt war, so erregten die Sänger bei den Nichtsozialisten angeblich schweres Argerniß. Auch die Polizei empfand solches und schritt mit Strafmandaten unverzüglich ein. Die

Betroffenen erhoben dagegen Beschwerde beim Schöffengericht, das drei der „Excedenten“ zu Geld- resp. Haftstrafen verurteilte. Sechs der Beschwerdeführenden mußten freigesprochen werden, weil ihnen eine Teilnahme an dem Gesange nicht nachgewiesen werden konnte. Der naheliegenden Erwägung, daß Leute, die im Besitz religiös sensibler Nerven sind, an sozialistischen Versammlungen ja nicht teilzunehmen brauchen und ihnen dann auch kein Argerniß erregt werden kann, scheint das Schöffengericht keinen Raum gegeben zu haben. — Neu ist diese Auffassung natürlich nicht, denn ähnliche Urteile sind schon anderwärts im Deutschen Reich gefaßt worden.

Quittung.

Im Monat Oktober gingen bei dem Unterzeichneter an freiwilligen Beiträgen ein:

Dortmund, gesammelt an einem gemütlichen Abend an R.'s rundem Tisch 11,—. Güstrow i. M., Ueberschuß der Laffallefeier 50,—. Ältere Genossen Bodenheims b. Frankfurt a. M. 200,—. Die Noten aus der Hochburg Staffurt-Löberburg 6,—. Simon'sche Schuhfabrik Hamburg 37,25. Ueberschuß von Matinee und Sommerfest im Ostend-Theater Berlin E. R., St. R. und T. 110,—. Genossen im Thal, Wforzheim 10,—. B. Wiemeyer Kellinghusen i. Holst. 20,—. Ueberschuß vom Sommerfest der Metallarbeiter Berlin 30,—. L. Luxemburg 150,—. Görlich i. Schl. 50,—. Versammlung der Steinmeier Sudenburg-Magdeburg 1,55. Deutscher in Geis 100,—. Boizenburg a. E. 16,80. D. d. Exped. d. Nordmacht u. S. F. Rendsburg 5,—. Von einem fahrenden Künstler—, 50. Potsdam 50,—. Regelpartie Lambrecht i. Pf. 5,—. Sch. Rixdorf 2,—. Vorwärts III. Qu. 10 609,50. M. B. Berlin 75,—. J. B. Berlin 25,—. Generalversammlung der Handschuhmacher Arnstadt i. Th. 23,30. Wühlhausen i. S. 60,—. Fürstenwalde 20,—. Regelklub Kalte Schefe Berlin 10,—. Löberburg bei Staffurt 200,—. Kiel 100,—. Von Schuhmachern am Kaiserstuhl i. B. 3,50. Aus im Erzgebirge 1,70. Reinlich-Erfurt, Zigarren-Ueberschuß 5,—. Für die gute Sache 2,50. Bei einer amerik. Auktion Annenstraße 5, Berlin 5,—. Von den verbißenen Sozialdemokraten Langefelds bei Schwelm 15,—. Eupen ges. auf Listen 20,—. Rheydt 18,30. Sagan 5,—. Dömitz a. E. 5,50. Mehliä 2,30. Ueberschuß vom Erntefest, Pflanzengesellschaft Germania Teltow 10, Unheilbar 10,—. V. Berliner Wahlkreis 300,—. Bau-Arbeiter Pieschen bei Dresden 16,70. Striegau i. Schl. 25,—. Coburg 6,40. Puzer vom Bau Augsburger- und Nürnbergerstraßen-Ecke Berlin 11,10. W. T. Blücherplatz 36, Berlin 1,60. M. B. 150,—. B. S. 50,—. Von zielbewussten Malern von S. M. Chenuik 14,50. Ebstl. G. F. Jdtensen 50,—. Amerik. Auktion von Genossen in Luckenwalde 4,15. Gen. von Tischlern in Köpenick und Schönweide 11,50. VI. Berliner Wahlkreis durch Hartmann 300. Volkmarisdorf-Leipzig 40,—. Von den Maurern auf Bismarck's Bau, Darmbeck-Hamburg, 2. Rate, 71,—. Spandau-„Julusturm“

40,—. Maurer von Duse's Bay, Commentstraße, Bergfelde-Hamburg 20,—. Amerik. Auktion im Restaurant Hammerle, Ballonstr. 59, Berlin 7,—. Genossen aus Schierstein a. Rh. 5,—. Aus der Hochburg des alten Dorfpfarrers Freiburg i. B. 3,50. Arbeiter d. Kontobuchfabrik, Leipzigerstr., Berlin, 5,—. Zeltinger 10,—. P. Scr., Rixdorf, 1,—. B. d. g. A. B., Berlin 25,—. Newhaven Connecticut durch G. L. 74,65. Athleten B. A. Berlin 10,—. II. Berliner Wahlkreis 438,60 (darunter der Mann auf den Tag 5,—, Misterfeld 25,—, vorläufiger Ueberschuß der Erfurter Delegiertenversammlung 247,—). Limmer bei Hannover 3,50. Kottbusser Genossen 50,—. Stammtisch, Neustädterstr. Kottbus 12,—. Genossen in Langenberg bei Elberfeld, 20,—. Die vier Alten Berlin Osten 34,65. Rixdorf bei Immigrath 10,—. Drei Maurer aus Buxlau 5,—. Oskas i. S. 5,—. Uhlenhorst-Hamburg, Bezirk 126, 4,80. R. Cl. Bahn Frei, bei Gn. Berlin 15,—. I. Hamburger Wahlkreis 5000,—. Budau, Agitations-Ueberschuß durch F. 10,—. R. Cl. Unverbrossen Berlin 5,—. Von Scheubiger Genossen 100,—. Note Innung Döbeln 5,—. L. L. 20,—. Hof in Bayern, wenn auch Niemand fragt: 5,—. Ueberschuß der Volksversammlung Volksgarten Dresden 11,90. Durlach, Erlös eines eines Vortrags 1,10. Mannheim 50,—. VI. Berliner Wahlkreis durch Marten 245,70 (darunter von Pilar 18,70). Sonn a. Rh. 10,—. G. M., Sattler Berlin 2,—. III. Berliner Wahlkreis 200,—. I. Berliner Wahlkreis 100,—. Die roten Prisenbänder von Köpenick 5,—. Ueberbeden und Wellingdorfer Genossen (Hoffstein) 20,—. Parteigenossen von Elmhorn 50,—. Droßkoffenfahrer Berlin durch E. R. auf Listen gesammelt 12,15. Tapezierer, Berlin, Wilhelmstraße 3,—.

Für den Monat September sind noch zu quittieren:

IV. Berliner Wahlkreis 102,80. Vom aufgelösten Vergnügungs-Verein durch Hausknecht, Berlin 5,—. Die roten Buchbinder aus der Grünstraße, Berlin 5,—.

V. Berliner Wahlkreis 200,—. Genossen des Wahlkreises Hameln 20,—. Spr. Hamburg 152 durch Rixdorf 20,—.

Berlin, den 2. November 1891.

A. Sebel.
W. Groß-Görtschenstr. 22a.

Arbeiterbewegung.

Zur Buchdrucker-Bewegung. Die der Neunstunden-Bewegung der Buchdruckergehilfen feindliche Presse führt jetzt gewissermaßen als Paradeferd eine Aeußerung Th. Mommsen's an, welcher angeblich geschrieben haben soll, „daß durch die angestrebte Verteuerung des Druckes die gesamte literarische Tätigkeit unserer Nation bedroht sei und dadurch alle Beteiligten, von dem Schriftsteller abwärts bis zum letzten Loufsbüchsen auf das Schwerste geschädigt würden.“ Nun tauchen hierbei nur folgende Fragen auf: Weiß Mommsen, daß die deutschen Verbands-Buchdrucker jahraus jahrein mindestens 3 000 stellenlose Kollegen zu erhalten haben,

Enblich weinte er sich in den Schlaf auf dem eiskalten Fußboden, in der krampfhaft geschlossenen Hand den Holzschuh der Mutter, das bleiche, blonde Köpfchen auf der Schwelle . . .

So fand ihn die Dezembersonne, als sie endlich am Morgen, bleich und kalt, langsam über den Rand des Waldes emporstieg und das kleine, geflickte Fenster in der Hütte traf.

So fand auch der Gemeindevorsteher — als er im Laufe des Tages die Tür aufbrechen ließ — die Kenna und ihr Kind. — —

Literarisches.

Die Broschüre „Die zehn Gebote der besitzenden Klasse“, Vortrag, gehalten von Genosse Adolf Hoffmann in den verdiebstlichsten Städten Deutschlands ist jetzt zum Preise von 30 Pf. erschienen. In demselben hält der Verfasser den Besitzenden an den zehn Geboten einen Spiegel vor, in dem sie ihr wahrheitsgetreues Bildnis erblicken können, wie es ihnen freilich nicht gefallen wird. Die Broschüre ist recht lebendig geschrieben und sprudelt von passenden Vergleichnissen, Einfällen und witzigen Bemerkungen. An Derbheit läßt es der Verfasser auch nicht fehlen und nennt die Dinge immer mit dem richtigen Namen. Wir geben zur Probe den Schluß der Broschüre wörtlich wieder, welcher den Grundgedanken des Sudermannschen Schauspiel „Die Ehre“ den Gebildeten unter die Nase hält. Eine herrliche Illustration folgt dazu als auch zum Kapitel „Du sollst nicht begehrten Deines Nächsten Weib“ hieret das Sudermannsche Schauspiel „Die Ehre“. In meisterhafter Weise hat es der Dichter verstanden, gewissen Geldmännern, denen nichts als ihr Geldhaß heilig ist, die Wahrheit ins Gesicht zu schleudern. Wenn bisher noch nicht die Gelegenheit geboten war, sich dieses Stück, herausgerissen aus der heutigen kapitalistischen Welt, welches uns einen so tiefen Blick in die Denkmäler dieser Welt dem Arbeiter gegenüber offenbart, anzusehen, der fasse die Gelegenheit beim Schopfe, wo er sie findet, und er wird bestätigen, daß ich

nicht zu viel gesagt. Der Dichter führt uns einen Arbeiter vor Augen, der sich jahrelang im Interesse seines Prinzipals in einem fremden Weltteil für denselben abgequält hat und durch glückliche Geschäftsklässe in Exportartikeln u. s. w. Tausende und Abertausende zu dem Vermögen seines Prinzipals gebracht hat und nun zurückgekehrt zu seinen alten Eltern, um im Kreise seiner Angehörigen auszuruhen. Hier findet er seine Lieblingschwester verführt und der Schande preisgegeben durch den Sohn seines Prinzipals. Als er denselben zur Rechenschaft ziehen will, wird er von diesem sowol, als auch von dessen Vater verhöhnt und schließlich zum Diebe gestempelt. Da im letzten Akte läßt der Dichter den beleidigten Arbeiter dem Geldmännern ungefähr die Worte zurufen: Wir, die Arbeiter, sind es, die vom frühen Morgen bis in die späte Nacht für Euch arbeiten und schaffen, Geld auf Geld, Schätze auf Schätze häufen, und während wir für Euch tätig sind, verführt Ihr unsere Frauen und Geschwister und mit dem Gelde, welches wir Euch verdienen mußten, sucht Ihr deren Schande zu bezahlen! — Wahrlich, schärfer hat noch kein Sozialdemokrat gesprochen, und wenn derartige im Hause des Kapitals möglich ist, dann muß es wol etwas faul im Staate Dänemark sein. Treffender sind die Sünden gewisser Geldmännern gegen das sechste und zehnte Gebot kaum zu kennzeichnen. Ich rufe also unseren Moralisten nochmals auch bei diesem Gebote zu: Hier sieh her, das ist Dein Spiegel, blicke hinein, erkenne Dich und bessere Dich, wenn es noch möglich! Die Broschüre ist von großem agitatorischem Wert für unsere Sache und deckt den Widerspruch der frömmelnden Bourgeoisie mit der eigentlichen christlichen Lehre auf.

Christentum, Sozialdemokratie und wahrer Freisinn. Von Kurt Abel. Freiburg i. B., 1891, Friedrich Ernst Fehlsfeld. 8°. 35 S. Preis 60 Pf.

Grillparzer's Frauengehalten. Von Dr. Ludwig Singer. Mit Illustrationen zu Grillparzer's Werken von Franz Thiele. Wien und Leipzig, 1891, R. Breitenstein. Groß 8°. In 20 Lieferungen à 60 Pf.

Der modern-religiöse Wahnsinn. Von Dr. Hermann Weisendonk. Leipzig 1892, Selbstverlag des Verfassers (Mollstr. 44, 1). 8°. 132 S. Preis 2 Mk.

Geschichte der preussischen Fabrik-Gesetzgebung bis zu ihrer Aufnahme durch die Reichs-Gewerbe-Ordnung. Auf Grund amtlicher Quellen bearbeitet von Günther K. Anton. (Band 11, Heft 2 der Schmollerschen Staats- und sozialwissenschaftlichen Forschungen.) Leipzig, 1891, Dunder u. Humblot. 8°. 202 S. Preis 4 Mk. 60 Pf.

Für unsere Hausfrauen.

Möbel wieder glänzend zu machen. Man reibe die Flächen mit einem feuchten Lappen rein ab und dann, wenn er vollkommen trocken ist, mit sehr wenig gefochtem Leinöl mittelst eines wollenen Fiedes nach. Das Öl muß gut eingetrichtet werden, sodas nichts oben sitzen bleibt, weil sich sonst der Staub darauf setzt. Es geht daraus schon hervor, daß man nur eine sehr kleine Quantität Öl verwenden darf.

Lampenglocken zu reinigen. Man besuche die Glocke mit einem Löffel von einer leicht erwärmten Auflösung von Pottasche und reibe sie mit einem feinen, leinenen Bappchen tüchtig ab. Abschließend spült man mit reinem Wasser ab und trocknet mittelst eines feinen, weißen Luches.

Humoristische Ecke.

Durch die Blume. Die Gattin des Bankiers kommt bei einem Diner neben Sr. Excellenz den Herrn Staatsminister von Hoven zu sitzen. Im Verlauf des Gespräches wird Frau B. immer zutraulicher; während sie den Herrn Minister Anfangs „Exzellenz“ tituliert hatte, redet sie ihn später „Herr von Hoven“, sogar „lieber Herr von Hoven“ an. Als sie endlich segar „lieber Hoven“ zu ihm sagt, unterbricht sie Sr. Excellenz und sagt mit einer kleinen Verbeugung:

„Mein Vorname ist Julius, gnädige Frau!“

welche Zahl sich infolge der aus der Profitwut der Prinzipale entspringenden Lehrlingszücherei täglich vergrößert? Weiß der „berühmte Gelehrte“, daß infolgedessen der arbeitende Buchdrucker 8 Prozent seines gesamten Einkommens an Vereinssteuern zahlen muß? Zahlt der Verfasser der Monumenta Germania, Herr Professor Mommsen, auch 8 Prozent seines Gesamteinkommens an Stellenlohn und darbenbe „Kollegen“? Wenn nicht, darf sich dann der Herr Mommsen, und wäre er der berühmteste Gelehrte, über die der Liebe zum Nebenmenschen entsprungene Bewegung der Buchdrucker ein Urteil erlauben?

Bei dem Buchdruckerstreik erregt am meisten das Verhalten des angeblichen Demokraten Sonnemann in Frankfurt a. M. in den beteiligten Kreisen Aufsehen. Dieser für einen Normalarbeitstag schwärmende Herr befindet sich jetzt, wo seine „Arbeiter“ ganz harmlose Forderungen aufstellen, plötzlich in „ländlicher Stille“ und ist nicht zu Hause, wenn er seine schönen Worte in die Praxis übersehen soll. Dann ist er mit seiner Demokratie, die in donnernden Tönen auf den Finanzminister Miquel ihren höchsten Ausdruck zu finden scheint, ganz zu Ende und man erlebt das erbauende Schauspiel, daß er mit dem nationalliberalen „Frankfurter Journal“ Hand in Hand geht. „In den Armen liegen sich Weibe, und weinen vor Schmerz und Freude.“ Unter den vakanten Stellen sollen sich auch recht gut bezahlte befinden, wie die Brüder des „Journal“ und der „Frankfurter Zeitung“ in Annonzen kundgeben. Der angebliche Demokrat vergißt aber, hinzuzufügen, daß er Nacharbeit bis zum frühen Morgen von den in stehender Tätigkeit befindlichen Arbeitern verlangt und daß die Nachruhe nicht so bald ersetzt werden kann. Verkürzte Lebensdauer ist die Folge dieser besser bezahlten Seher-Arbeit. Doch was scheert dies den für Beseitigung der Nacharbeit in Versammlungen, wohlgerückt, aber nur dort, agierenden Herrn! Wahrlich: „difficile est satiram non scribere“.

München. Die Münchener Polizei dementierte die Nachricht der „Münchener Post“, welche wir mitteilen, daß die Polizei den Buchdruckerbesitzern Solbaten angeboten habe. Dazu bemerkt unser Bruderorgan: Wir können als sicher konstatieren, daß die Polizeikommissäre die Buchdruckerbesitzer mit ihren gar häufigen und unerbetenen Besuchen belästigen, sich über alles erkundigen, so über die Kündigungen, die Zahl derjenigen, welche in den Streit einzutreten beabsichtigen, über Unordnungen, die vorgefallen sind, und ähnliches. Bei einem dieser Besuche wurde, wie uns von einem Buchdruckerbesitzer gemeldet wurde, das Angebot gemacht, Arbeitskräfte zu beschaffen. Da nun ferner feststeht, daß einige Buchdruckerbesitzer sich an die Militärbehörden um Beistellung von im aktiven Dienste stehenden Arbeitern des Buchdruckererwerbes gewandt haben, mag so die in unserem Artikel glossierte Tätigkeit der Polizei kombiniert worden sein. Uebrigens soll nicht verschwiegen werden, daß auch Buchdruckerbesitzer über die Unterstützung der Polizei sehr erfreut sind; so will ein Gerücht wissen, daß eine sehr „liberale“ Firma während der Kündigung der Gehilfen einen Gendarmen neben ihrem Comptoir versteckt hielt zur Sicherung der Herren Prinzipale! Der Eifer der Polizeibehörde im Interesse der Prinzipale ist um so erstaunlicher, als uns noch nie der Fall bekannt wurde, daß selbst zur Zeit der größten Arbeitslosigkeit im Buchdruckererwerb, die Polizeikommissäre beauftragt wurden, sich dahin zu bemühen, daß die Arbeiter Arbeit bekämen.

Die Wiener Gutmacher und deren Hilfsarbeiter erklärten in einer Versammlung die Verbesserung ihrer Arbeits-Verhältnisse für dringend notwendig und beschloßen mit allen Kräften zur geeigneten Zeit für die Verlängerung des Arbeitstages einzutreten.

Die streikenden Glasarbeiter Frankreichs haben einen neuen Tarif ausgearbeitet, der dem Kongreß der Fabrikanten, der jetzt in Lyon tagt, vorgelegt wurde. In demselben sind folgende Forderungen enthalten: 10 pCt. Lohnerhöhung für die Glasbläser; Bezahlung der jungen Leute mit $\frac{2}{3}$ und der Knaben mit $\frac{2}{5}$ des Lohnes der Bläser. Der Gemeinderat von Paris hat den Antrag unseres Genossen Bailant, die Familie n der durch den Streit betroffenen Glasarbeiter zu unterstützen, angenommen. 5000 Frs. sind dem Bürgermeister von Carmau (Tarn) hierfür zur Verfügung gestellt.

Ausland.

Oesterreich.

Oesterreichische Zensur. Die oesterreichische Regierung scheint so entsetzliche Furcht vor dem roten Geispen zu haben, daß sie den Drücker „Volkstreu“ wegen des Abdrucks des neuen deutschen sozialdemokratischen Programmes konfiszierte.

Ein ganzer Abschnitt wurde von der Zensur beanstandet, so daß unser Programm in Oesterreich ausieht wie folgt:

„Die ökonomische Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft . . . konfisziert . . . Die Arbeiterklasse kann ihre ökonomischen Kämpfe nicht führen zc. bis Schluß.“

Nun die wöllbliche österreichische Regierung wird an dem historischen Zensurprozeß der modernen Gesellschaft nicht das geringste zu ändern vermögen, wenn sie die Schilberung derselben auch einfach mit der Scheere hinwegesklammert.

Schweiz.

Zolltarif. Ein Arbeiter schreibt der „Arbeiterstimme“ aus dem Kanton St. Gallen: „Mir kommt ein hoher Zoll vor wie ein hoher, dicker Dornhag, durch den die Schafe sich durcharbeiten und dabei ihre Wolle lassen müssen. Diese Wolle wird von den dazu aufgestellten Beamten gesammelt und in Form von Geld an die Staatskasse abgeliefert.“ Stimmt! Frankreich.

Der antiilige Kampf gegen die Prostitution in Frankreich. Die Vorlage des Justizministers gegen die Zimmervermieter, Schankwirte und andere Personen, welche die Prostitution begünstigen, enthält folgende wesentliche Bestimmungen: Zimmervermieter, welche wesentlich der Unzucht Vorschub leisten, werden mit 3 Monaten bis zu 2 Jahren Gefängnis und Geldbuße von 100 bis 1000 Frks. bestraft. Dieselben Strafen treffen Besitzer von Kaffeehäusern, Anzip- und Schankwirte, welche Frauenspersonen, die bei ihnen angestellt sind oder nicht, die Mittel erleichtern, sich der Prostitution zu ergeben. Zuhälter werden als Landstreicher betrachtet und nach den Bestimmungen des Artikels 277 des Strafgesetzbuches bestraft. Als Zuhälter sind alle Personen zu betrachten, die gleichgültig, ob sie einen festen Wohnsitz haben oder nicht, gewohnheitsmäßig aus der Prostitution Nutzen ziehen oder ihr auf der Straß-Vorschub leisten. Außer nach Artikel 277 können diese Personen mit Aufenthaltsverweis bis zu 5 Jahren bestraft werden.

Man sieht, die bürgerliche Gesellschaft in Frankreich verfügt über keine besseren Hülfsmittel gegen die Prostitution und das, was d'rum und d'ran hängt, als die deutsche. Polizeiliche Maßnahmen sollen hier wie dort allein helfen, weil die bürgerliche Gesellschaft, wollte sie die Prostitution wirklich beseitigen, sich selbst aus der Welt schenken müßte.

Interessant in Bezug auf diese gegenwärtig aktuelle Frage ist eine Erinnerung der „Bataille“ an das radikale Vorgehen der Kommune in dieser Hinsicht. Die Kommunisten, diese angeblichen Prediger der Weibergemeinschaft und freien Liebe, griffen gleich in den ersten Tagen ohne Umstände sämtliche Zuhälter und Prostituirte auf und rickten jene ins Arbeitshaus und schickten diese nach Versailles, wo die „vornehme Gesellschaft“ weilte und die „freie Liebe“ als Ergänzung der „heiligen Ehe“ in praxi geübt ward. Unter der Herrschaft der Kommune gab es so in Paris keine Prostituirten und keine Zuhälter. Mit dem Siege der Versailler und der „Ordnung, Tugend und Moral“ kamen die Prostituirten wieder nach Paris und die Zuhälter wieder in Freiheit. Und die Moral der Geschichte? Sie zeigt, wo die Moral ist, und wo die Fähigkeit, den Gesellschaftsschmutz zu bekämpfen.

Belgien.

Der Ausschuß der Kammer, welcher sich mit der Frage des Wahlrechts zu beschäftigen hat, schlägt vor, allen, die eine eigene Wohnung haben, das Wahlrecht zu geben. Dies wäre zwar eine beträchtliche Ausdehnung des Wählerkreises, aber noch weit entfernt von dem allgemeinen Stimmrecht. Nahzu die Hälfte der männlichen Bevölkerung über 21 Jahre würde des politischen Grundrechts verlustig bleiben. Die sozialdemokratische Partei kann sich also mit dieser „Einslösung des Regierungsversprechens“ unendlich zufrieden erklären, und sie wird nun die Agitation im großen Stil wieder aufzunehmen haben.

Rußland.

m. kt. Wie der Zarewitsch reißt. Aus Sibirien erhält die Monatschrift „Free Russia“ folgende Korrespondenz: Die jüngste Reise des Zarewitsch durch Sibirien hat den Bauern nur Placereien verursacht. In der Zeit der dringendsten Feldarbeit, in der jeder Tag kostbar ist, wurden ganze Gemeinden einfach von den Aedern fortgeholt, um den Weg, den der kaiserliche Reisende zu passieren hatte, mit Sand zu bestreuen. Von dem ersten heftigen Windstoß wurde der Sand fortgeweht und dann hatte die Arbeit wieder und wieder von neuem zu beginnen. Die Anzahl der Pferde, welche die Bauern bei jeder Restauration zu stellen hatten, war dreimal so groß als die, welche in Wirklichkeit gebraucht wurde, und die hierzu nötigen Leute wurden schon zwei Monate bevor die Reise-

gesellschaft möglicherweise ankommen konnte, auf ihre Posten beordert, damit keine Verzögerung für den hohen Herrn eintrete. Eine ganze Anzahl völlig nutzloser Anstrengungen wurden zur Verschönerung des Weges gemacht. In der Nähe von Tomsk wurden zahlreiche Bauernhäuser niedergehauen, weil sie „die Aussicht störten“, natürlich ohne irgend welche Entschädigung an die Eigentümer.

Ein anderer Korrespondent berichtet, daß in der Provinz Kasan mehrere Dörfer bereits ruiniert waren, als die Hungersnot kam und zwar durch die Durchreise des Zarewitsch mit seinem Gefolge, der bei seinem unsinnigen Verlangen, so schnell wie möglich zu reisen, die Pferde, welche die Bevölkerung gestellt hatte, zu Schanden jagen ließ.

Kleine Chronik.

Die Damen der „besseren Gesellschaft“. Ein beliebter Baritonist in Berlin ist Francesco d'Andrade. Die „Berl. Ztg.“ entwirft von den Beifalls Szenen am Donnerstag folgendes Bild: Man hat ähnliche Szenen in Berlin noch nicht erlebt. Von den Gastvorstellungen des berühmten, bei den Berlinern und Berlinerinnen über die Massen beliebten Sängers bei Kroll war man ja einigermaßen an Begeisterungsausbrüche gewöhnt. Auch hier kam es an den Abenden, wo d'Andrade den „Don Juan“ oder den „Figaro“ sang, vor, daß die Damen jubelnd den Orchesterraum umkanden, ihre Sträuße vom Busen rissen, die Taschentücher schwenkten und sich im Beifallklatschen nicht genug tun konnten, bis der Künstler wieder, und wieder an der Rampe erschien. Aber das Alles war ein Kinderspiel gegen die Vorgänge am Donnerstag Abend. Hier in der Philharmonie fiel die räumliche Schranke fort, welche das Orchester zwischen Podium und Zuhörerraum bildet, hier konnten die Damen dem Sänger „zu Füßen“ stürzen und sie machten davon uneingeschränktesten Gebrauch. Zu dichtem Ball gedrängt umdrängten sie das Podium, Hunderte von Händen streckten sich empor, um einen Druck zu erfassen, die eine suchte der anderen zuvorzukommen und wo eine Dame, — je oller je toller natürlich — die Hand des Sängers gar zweimal erwischen konnte, da leuchtete es wie seltsame Verzückung aus den Augen der Ueberglücklichen. Das war nicht mehr Begeisterung, das war Ekstase in des Wortes weitestgehender Bedeutung. Der Künstler selbst stand diesen Leidenschaftsausbrüchen sprach- und hilflos gegenüber. Er ist eine viel zu vornehme und liebenswürdige Natur, als daß er es vermocht hätte, seinen Anbetern seine Hände zu entziehen. Aber auf seinem Gesichte konnte man es lesen, daß dieses Treiben ihm — sagen wir nicht „gewöhnlich“ — aber zum mindesten ungewöhnlich vorkam. Mit bittender Geberde wehrte er ab. „Laßt mich endlich los!“ schien es von seinen Lippen zu sprechen; „ich kann nicht mehr, meine Hände tun mir schon weh!“ Aber die Jungen wie die Alten nahmen keine Rücksicht darauf. Der Künstler mußte tatsächlich im Schweiß seines Angesichts weiter aushalten, bis er schließlich sich doch gewaltsam losriß — weil, nun, weil eine etwa fünfzig Lenze zählende Jungfrau ernstliche Anstalten traf, das Podium zu ersteigen.

Ein Schwindler. In Berlin ist in einem Hotel ersten Ranges unter den Linden ein Schwindler entlarvt worden, der sich als ein „Baron Telecki“ eingeführt hatte, in Wirklichkeit ein stellenloser Kommiss aus Wien ist, der den harmlosen Namen Turtlestaube führt. Die Kriminalpolizei hat sich dieses „Ländchens“ einstweilen angenommen.

Wieder einige. Zwanzig Schülerinnen einer höheren Mädchenschule im Alter von 10—12 Jahren traten am Sonnabend vor der vierten Strafkammer des Berliner Landgerichts I als Zeugen gegen ihren früheren Lehrer G. Koska auf, der sich schwerer Sittlichkeitsverbrechen schuldig gemacht haben sollte. Die Verhandlung wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt und war auch die Maßnahme getroffen worden, daß jedes Kind nach Abgabe seiner Aussage den Saal wieder verlassen mußte. Aus der Urteilsverkündung ging hervor, daß der Angeklagte in 13 Fällen für überführt erachtet worden war. Dem Angeklagten seien keine mildernden Umstände zuzubilligen; das Urteil lautete auf drei Jahre Zuchthaus und fünfjährigen Ehrverlust. Der Staatsanwalt hatte vier Jahre Zuchthaus beantragt. — Die Ehefrau und ein erwachsener Sohn des annähernd 50jährigen Angeklagten sind während der Untersuchungshaft des letzteren verstorben.

In Schwaben ist, wie das „Bayr. Vaterland“ meldet, der dortige Stadtpfleger Haid gestorben und hat 75 000 Mk. in den von ihm verwalteten Kassen — fehlend hinterlassen. Jetzt zerbrechen sich die Schwaben ihre schwäbischen Köpfe, wer nun dafür aufkommen soll! Am sichersten die steuerpflichtigen Stadtbürger.

Dresden. Noch leben die beiden Entfährungs- geschichten, die vor wenigen Tagen in der hiesigen „besseren“ Gesellschaft vorgekommen sind, in aller Munde, und schon ist ein dritter derartiger Fall passiert. Es ist nämlich ein in den vierziger Jahren stehender verheirateter Künstler, Mitglied des Kunstvereins und der Kunstgenossenschaft, mit einer seiner Schülerinnen, der er das Malen lehrte, durchgegangen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 6. November 1891.

Da streiten sich die Leute herum . . . Die „Breslauer Morgen-Zeitung“ hält eine Moralphauke. Doch diesmal nicht gegen uns böse Sozialdemokraten, die wir nicht einmal — man denke — ihre Autorität anerkennen wollen, sondern gegen das nationalmiserable „Sirschberger Tageblatt“. Der Fall liegt aber auch sehr böse. Hat die letztgenannte Zeitung die Unverfrorenheit gehabt, Herrn Eugen Richters weltberühmte „Sozialdemokratische Zukunftsbilder“ abzubringen, ohne dem großen Sozialistenlöter den üblichen Tribut zu entrichten. Das ist schlimm, sehr schlimm! Wir können dem „Sirschberger Tageblatt“ nur raten, schleunigst das Versäumte nachzuholen, sonst setzt sich womöglich der gekränkte Autor hin, drückt sich den Dichterslorbeer aufs linke Ohr und schreibt flugs — nationalmiserable Zukunftsbilder! Na, und dann hat das „Sirschberger Tageblatt“ nichts mehr zu lachen, das sieht es ja jetzt an uns bösen Sozialdemokraten, die wir durch des großen Irrelehrenmannes journalistische Kraftleistung ganz pfusch sind — bis auf eine ganz geringfügige Kleinigkeit allerdings.

Invaliditäts- und Altersversicherung. In einer Altersrentensache, in welcher die Feststellung der Vorinstanzen dahin gingen, daß der Kläger während einer Anzahl von vorgeleglichen Wochen beschienigter Krankheit Lohn oder Gehalt nicht bezogen, war von ihm in der Revisionsgegenschrist neu behauptet worden, daß sein Arbeitgeber ihm während der in die Jahre 1888 bis 1890 fallenden Krankheitszeiten „an Lohnentschädigung“ einen gewissen Betrag gezahlt habe. Das Reichsversicherungsamt hat in einer Revisions-Entscheidung vom 11. Juni cr. auf diese neu aufgestellte Behauptung nicht eingehen zu können erklärt, weil die Berücksichtigung neuer Tatsachen in der Revisionsinstanz ausgeschlossen und das Reichs-Versicherungsamt an die tatsächlichen Feststellungen des Schiedsgerichts, welche nicht wider den klaren Inhalt der Akten verstößen, gebunden sei. (§ 80 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes.)

Unglücksfälle. Der Arbeiter David Köbner aus Herdau wurde auf dem Oberschlesischen Bahnhof von einer Lokomotive überfahren und erlitt eine so schwere Quetschung des linken Fußes, daß dessen Amputation erfolgen mußte. — Der Stellenbesitzer Josef Welle aus Siebtschütz verbrannte sich das Gesicht mit heißem Wasser in bedenklicher Weise. — Der in der Haase'schen Brauerei beschäftigte Arbeiter Johann Kalescha hatte sich beim Bäumefällen in den linken Fuß und fügte sich eine schwere Verletzung an demselben zu. — Der 11 Jahre alte Schüler A. Kapp, Sohn eines Stellmachers in Barottwitz, fuhr auf dem Wege von der Schule nach Hause auf einem Wagen, den er unterwegs getroffen hatte. Als der Kutscher das Pferd schlug, zog es plötzlich stärker an, der Knabe stürzte herab und trug einen Bruch des linken Beines davon. — Dem Arbeiter Josef Dulas aus Buschkowa fiel ein 2 1/2 Ctr schwerer Kasten auf den linken Fuß und fügte ihm einen Bruch desselben zu.

Kohlenmarder. Im verfloffenen Winter und in diesem Frühjahr hatte sich ein neuer Industriezweig in der Weise ausgebildet, daß Kinder und Erwachsene hinter den von den Kohlenhöfen an der Ohlauer Chaussee nach der Stadt fahrenden beladenen Kohlenwagen hergingen, die herabfallenden Kohlen auflesen und, sofern dies nicht lohnend genug war, den Ertrag dadurch ergiebiger zu machen wußten, daß sie vermittelst Stangen und dergleichen Hilfsmitteln, Kohlen von den Wagen herunterstießen. Dieses Unwesen hat nach Aufstellung eines Schutzmannsposten an der Ohlauer-Chaussee-Barriere vollständig nachgelassen.

Zur Ermittlung. In den letzten Monaten sind einer Anzahl Wädgergesellen auf der Kupferschmiedestraße Kleidungsstücke und Uhren gestohlen worden, ohne daß der Täter ermittelt worden wäre. Als der Tat dringend verdächtig erscheint der seit längerer Zeit stellungslöse Wädgergeselle Paul G., zumal derselbe im vorigen Monat in einem Tröbdergeschäft eine silberne Cylinderuhr, Nr. 21 582, verkauft hat und am nächsten Tag bereits eine zweite veräußern wollte. Der Aufenthalt des G. konnte bis jetzt noch nicht ermittelt werden. Derselbige Angaben sind im Zimmer 20 des Polizei-Präsidiums zu machen.

Eine launige Anekdote hört man gern einmal; nichts aber ist lästiger, als in einer Gesellschaft einem Anekdotenerzähler von Profession in die Hände zu fallen. Gegen diese unheimlichen Gesellen, die den harmlosesten Menschen durch ihre bis zur Unendlichkeit wiederholte Frage: „Kennen Sie die Geschichte von . . .?“ in einen Tiger verwandeln können, wendet man sich in folgendem launigen kleinen Artikel: In neuerer Zeit haben einige hervorragende Aerzte als Mittel gegen chronisches Erzählen verhärteter Anekdoten die Taktik empfohlen, bei der entscheidenden wichtigen oder wichtig sein sollenden Stelle unverbrüchlich ernsthaft zu bleiben, keine Miene zu verziehen und endlich mit düsterlicher Feierlichkeit zu fragen: „Nun, und die Pointe?“ Diese Frage soll auf heftige Anekdoten-Erzähler abschreckend wirken, ebenso wie ein verbindlicher Ausdruck mittrauernder Teilnahme. Besagte Maßregeln haben sich aber rasch abgenutzt. Ich erlaube mir, als ein neues, von mir vielfach erprobtes Mittel das von mir erfundene und unpassende vorzeitige Lachen dringend zu empfehlen. Jemand beginnt zum Beispiele mit den Worten: „Ein Ungar kommt einmal nach Berlin“ . . . nun breche ich in ein humoristisches Gelächter aus. Der Anekdoten-Täter stutzt, sieht mich verwundert an und fährt dann fort: „Also ein Ungar kommt einmal nach Berlin und begegnet einem Landsmann“ . . . hier folgt eine neue, verstärkte Lachsalve. In der Regel genügt das, um die bösesten Absichten zu vereiteln. Selten ist ein drittes Lachen erforderlich. Zu Ende erzählt aber Keiner, außer er kennt die Finte und will sie vereiteln. Wer mein Mittel benutzen will, muß sich nur sorgsam hüten, nicht nach etwa einer heiteren Wendung zu lachen, sonst verliert meine Heilmethode ihre Wirksamkeit. In Freundeskreisen hat das Mittel sich glänzend bewährt. Es liegen Hunderte Anerkennungsatteste darüber vor. Ich zitiere nur eines aus der Feder eines Freundes in Sachsen, dem ich, von seiner Situation unterrichtet, meine Erfindung ebenfalls zur Verfügung stellte. „Empfangen Sie tausend Dank,“ schreibt der Wackere mir, „Sie haben meine Familie vom sicheren Untergange gerettet. Seit Jahren quälte mein Schwager uns jeden Abend mit Anekdoten, die teils alt, teils schlecht, teils beides zugleich waren. Alle Versuche unsererseits, dagegen anzukämpfen blieben vergebens. Da griff ich in meiner Bedrängnis nach ihrem Mittel. Schon nach zweimaliger Anwendung ist mein Schwager vollkommen geheilt. Gott segne Sie! Postscriptum: Würden Sie ihr Mittel in Flaschen versenden, so würde ich natürlich ein Dutzend davon bestellen.“

Brandschaden. Am 2. d. M., Abends, gerieten in der Wohnung eines Kaufmanns auf der Alsenstraße 14 durch die Unvorsichtigkeit des Dienstmädchens, die eine brennende Lampe in die nächste Nähe des Fensters stellte, die Gardinen in Brand. Durch das Feuer wurde ein großer Spiegel stark beschädigt. Der Brand wurde noch rechtzeitig unterdrückt.

Alarmierung der Feuerwehr. Im Hinterhause des Grundstücks Messergasse Nr. 17 ist vor Kurzem bei Gelegenheit des neuen Aufbaues des Vorderhauses ein Räucherofen errichtet worden. Der betreffende Maurermeister hat die Anlage weder zur polizeilichen Genehmigung eingereicht, noch auch die notwendige Vorsicht in Unterfütterung der Einfeuerung angewandt. Durch die Hitze war die unter dem Ofen liegende Dichtung entzündet worden und dadurch auch die Schaldecke und zwei zwischen dem Parterre und ersten Stock liegende Balken zum Brennen gekommen. Nachdem die Balken schon tagelang glimmten und es demgemäß in den Stuben rauchte, vermochte selbst ein durch den Hauswirt herbeigerufener Bauhandwerker die Gefahr nicht zu entdecken. Als aber heute früh der Rauch zwischen den Ritzen der Dielen herausdrang, alarmierte der Besitzer um 8 Uhr durch die im Hause befindliche Staats-Telephon-Station die Feuerwehr. Dieselbe rief einen Stubenofen und den Räucherofen ein, dann gelangte sie zu der gefährdeten Stelle. Nach 4 1/2 stündiger Arbeit wurden die stark glimmenden Balken freigelegt und dann mit der Handspitze abgelöscht. Um 9 1/4 Uhr trafen die mit dieser Arbeit beschäftigt gewesen Mannschaften wieder auf der Hauptwache ein.

Schutzmanns-Patrouillen. Seit dem 1. d. M. durchstreifen allabendlich von 10 1/2—12 1/2 Uhr sechs Schutzmanns-Patrouillen die Straßen und Plätze der inneren Stadt, um event. prostituirte Dirnen und Zuhälter, sowie überhaupt läberliches Gesindel, durch welches anständige Leute belästigt werden, aufzugreifen und zu interniren. Zu diesem Dienst werden immer 12 Schutzmannen und 2 Kommissarien kommandirt. Man dürfte nicht fehlgehen, wenn man diese Maßregel mit den jüngsten Vorgängen in Berlin in Verbindung bringt.

Diebstähle. Am 24. d. M. wurde in dem Hause Klosterstraße 1a ein Keller gewaltsam erbrochen, jedoch

nichts entwendet. In der Nacht vom 1. bis 2. d. M. wurde der Keller abermals erbrochen und eine Menge Preßglas und mehrere amerikanische Preßglaskuffen im Werte von 15 Mark gestohlen. — Am 4. d. Mts. Nachmittags legte der Lausbursche eines Kaufmanns auf der Junkernstraße im Hauptpostamt zwei Geldrollen im Betrage von 300 Mark auf ein Schreibpult und begab sich an einen Schalter. Während dieser Zeit wurde das Geld von einem unbekanntem Manne gestohlen.

Beschlagnahme wurden 5 Stück Zunderhutformen, welche ein Mann einem Produktenhändler auf der Altbüßerstraße zum Verkauf anbot.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 4. d. Mts. 43 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einem Handelsmann aus Schalkowitz ein paar neue Kropfstiefeln; einer Arbeiterin auf der Gertrudenstraße eine silberne Remontoiruhr, Nr. 2172. — Abhanden kamen: Einem Pastor auf der Altbüßerstraße ein Portemonnaie mit 60 Mark Inhalt; einer Dame aus Schlegel ein Portemonnaie mit 230 Mark Inhalt; einem Premierlieutenant auf der Blücherstraße eine Berte mit Silbergriff und ein Portemonnaie mit 71 Mark Inhalt; einer Wittwe auf der Nicolaistraße ein goldener Ohrring; einem Kaufmann am Schwabnitzer Stadtgraben ein seidener Regenschirm. — Gefunden wurden: ein Geldstück und ein Pincenez.

Breslauer Marktpreise vom 5. November per 100 Kilogr. gute mittlere geringe Waare

	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
	M.	M.	M.	M.	M.	M.
Weizen, weißer . . .	23.60	23.30	22.50	22.—	20.60	19.60
Weizen, gelber . . .	23.50	23.20	22.50	22.—	20.40	19.60
Rooggen	24.70	24.20	23.50	23.20	22.20	21.80
Gerste	18.—	17.50	16.50	16.—	15.50	15.—
Hafer	16.20	15.70	15.40	14.90	14.40	13.90
Erbsen	19.50	18.80	18.—	17.50	17.—	16.50
Heu (neues) 2,20	2,70	Mk. pro 50 Kilogramm.				
Rooggenstroh 33,00—36,00	Mk. pro 600 Kilogramm.					

Gerichtliches.

Breslau, 5. November. Landgericht. Strafkammer II. — Vergehen gegen das Muster- schutzgesetz. Auf die durch einen Spigenpapierfabrikanten in Berlin erfolgte Anzeige wurde in einer hier bestehenden Douquet- und Spigenpapierfabrik Anfang dieses Jahres ein Muster der tausendfach vorhandenen Papierauspressungen beschlagnahmt; es fanden sich noch 174 Stück dieser, ein Begonienblatt darstellenden Douquetränder vor. Durch die Anfertigung dieser Sorte Ränder sollten die Inhaber der hiesigen Firma gegen das Musterchutzgesetz vom 11. Januar 1876 verstößen haben. Die gegen die beiden Gesellschafter erhobene Anklage nahm bei beiden Herren nur fahrlässige Handlungsweise an, und auch diese wurde in der heut stattgehabten Verhandlung von ihnen bestritten. Die in Berlin stattgehabte, heut nur zur Verlesung gebrachte Beweisaufnahme hat Folgendes ergeben: Der eine der Angeklagten war im Jahre 1890 bei einem Graveur in Berlin erschienen, um sich neue Muster für Stangen zur Papierausspressung anzusehen, und fand hier das erwähnte Begonienblatt. Der Graveur erklärte, dasselbe sei Eigentum des oben erwähnten Berliner Fabrikanten und wahrscheinlich auch in das Musterchutzregister eingetragen. Die hiesige Firma hat sich das Blatt später von einem ihrer Kunden besorgt und die notwendigen fünf Stangen hier in Breslau anfertigen lassen. Das Begonienblatt war schon seit 11. September 1889 im Musterchutzregister des Amtsgerichts Berlin unter Nr. 10 186 auf 3 Jahre für den Berliner Fabrikanten eingetragen worden. Die Angeklagten bestritten, daß das Muster auf Neuheit oder Eigentümlichkeit Anspruch machen könne; die von ihnen angerufene Sachverständigen-Kommission in Berlin erkannte dagegen das Muster unter ausführlicher Begründung als neu und eigentümlich an. Der Staatsanwalt hielt hiernach die Bestrafung beider Angeklagten für geboten und für jeden derselben 100 Mark Geldstrafe event. 10 Tage Gefängnis angemessen. — Der Verteidiger Rechtsanwalt Cohn II, plaidierte für völlige Freisprechung; er griff das Gutachten als unrichtig an und vertrat außerdem die Ansicht, die Angeklagten hätten nur unwissentlich in das Musterrecht der Berliner Firma eingegriffen. Das Strafkammer-Kollegium verurteilte beide Angeklagte zu je 50 Mark Geldstrafe event. 5 Tage Gefängnis; außerdem wurde auf die üblichen Nebenstrafen, Vernichtung der vorfindlichen Exemplare und der zu ihrer Herstellung erforderlichen Formen und Platten, erkannt.

Schriftlich gebettelt. Der Strafbefehl, der einer hiesigen Einwohnerin, Frau Agnes M., zugegangen, die beim hiesigen Vincenz-Verein „schriftlich gebettelt“ haben sollte, oder genauer, der von Frau M. gegen diesen Strafbefehl erhobene Widerspruch beschäftigte gestern das unter dem Vorsteher des Amtsgerichtsrats Beer tagende

Schöffengericht. Als Zeuge war geladen und erschienen der Pfarrer von St. Vincenz. Dieser bezeugte, daß die Angeklagte seiner Zeit bei ihm erschienen sei und wegen einer Unterstellung Rücksprache mit ihm genommen habe. Er habe ihr geraten, schriftlich einzukommen und das Gesuch nach einer bestimmten Zeit zu wiederholen. Das habe die Angeklagte getan. Das Gericht vermochte in einer derartigen Handlungsweise Betteln im Sinne des Strafgesetzes nicht zu erblicken. Der Strafbefehl, mit dem sich die hiesige Presse seiner Zeit beschäftigt hat, wurde deshalb aufgehoben und die Angeklagte von Strafe und Kosten freigesprochen.

Schlesien.

Hagnau. Achtung, Genossen! Am Sonntag, den 8. November findet am Orte eine Hausagitation für die „Volkswacht“ statt. Wir hoffen, daß sich an dieser Agitation jeder zielbewusste Genosse beteiligen wird. Genossen von Hagnau, beweiset, daß Ihr gewißte feine mächtigste Waffe, die „Volkswacht“, in den weitesten Kreisen zu verbreiten, denn nur dadurch, daß wir immer mehr Abonnenten unserer Presse zuführen, kann dieselbe fortbestehen.

Darum, frisch auf ans Werk! Genossen, meldet Euch am Sonntag, den 8. d. M. bei unseren Kolporteur Karl Müllisch, Kaiser Friedrichstraße, Ecke Kaiser Wilhelmstraße, um 11 Uhr Vormittags. Die Pressekommision.

Lebanon i. Schl., 5. November. Ein sonderbares Gerücht beunruhigt schon seit Monaten die Bewohner des in nächster Nähe unserer Stadt liegenden, durch seine Braunkohlindustrie bekannten Ortes Sichtenou. Es soll nämlich auf dem Bergwerke Kaiser Wilhelm daselbst die über das Feld dieses Bergwerks führende Schlesiendeckungsbahn durch einen Stollen ohne die nötigen Vorsichtsmaßnahmen und ganz in heimlicher Weise untergraben worden sein. Obwohl von Sachverständigen die Ansicht ausgesprochen worden ist, daß wegen der in dieser Gegend häufig anzutreffenden schwimmenden Gesteine, das ganz unerwartet häusliche Löcher reißt, auch wenn nur ein Stollen unter demselben ist (wobur durch erst in neuerer Zeit der Kommunikationsweg nach Holskirk in große Gefahr gesetzt und teilweise mit in die Tiefe gezogen wurde) einer Untergrabung der Eisenbahn den Transport auf derselben schweren Gefahren aussetzen würde. Das Bergwerk soll bei den beteiligten Behörden die Genehmigung zu dem bezeichneten Unternehmen schon oft nachgesucht, aber nie erhalten haben. Dieses Gerücht bedarf jedenfalls einer sorgfältigen Untersuchung, da es sonst geradezu etwas Unwahrscheinliches spröcht. Die Allgemeinheit sieht sich mit Recht gefährdet und verlangt nach Aufklärung und Beruhigung. Wie man hört, soll die Untersuchung bereits im Gange sein.

Hagnau. Wir leben in der besten aller Welten. Das ist ein Ausspruch, an den wir vor nicht langer Zeit zu denken gezwungen wurden. Es war an einem Sonnabend Nachmittags, als in unserem Städtchen ein Schauspiel stattfand, welches wol nicht überall vorkommen dürfte. Die Arbeiter Hagnaus waren noch ewig bei der Arbeit, als plötzlich die lustige Weise eines Marsches der hiesigen Stadtkapelle ertönte. Alles Volk strömte zusammen, um zu sehen, was die Musik zu dieser Zeit wol zu bedeuten hätte. Voran die Stadtkapelle, hinter derselben Herr Biegeleibfänger K. nebst Gemahlin und hinter diesen in langem Zuge die Arbeiter der Ziegelei. Beim Anblick dieses seltsamen Zuges, kam vielen der Gedanke, was derselbe wol zu bedeuten habe. Es dauerte denn auch nicht lange, so wußte alle Welt, daß Herr K. seinen Arbeitern ein Fest veranstaltet hatte. Um nun aber gleich die beste Stelle zu machen, hatte Herr K. die Kapelle nach der Fabrik bestellt und zog nun durch die ganze Stadt, auf daß ganz Hagnau die Harmonie zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu bewundern Gelegenheit hätte. Uns kam bei dieser Gelegenheit die Frage in den Sinn: Wer bezahlt dieses Fest? Wir versuchten, dieselbe zu lösen und sind glücklich zu der Ueberzeugung gekommen, daß Herr K. fest giebt, um seine Arbeiter glauben zu machen, daß er der beste aller Arbeitgeber sei. Auf welche Art und Weise die Gelder zu solchen präherischen Festen gesammelt werden, werden wir gleich sehen. Zunächst wollen wir uns erst einmal die Einrichtung der betreffenden Fabrik ansehen. Wenn ein Arbeiter in die Fabrik eintritt, so bekommt er ein Fabrikreglement vorgelegt, welches 70 Paragraphen, sage und schreibe siebenzig Paragraphen enthält. Außer diesen Paragraphen enthält das Fabrikreglement auch ein wunderschönes Vorwort, welches wir seiner Großartigkeit wegen wörtlich wiedergeben wollen.

Vorwort. Ordnung hilft Haushalten, wo Ordnung ist, fällt sich jeder richtig denkende Mensch wohl, durch Ordnung, Fleiß und Sparsamkeit kann ein Vermögen erworben werden, durch Ordnung und Fleiß wird der Arbeitgeber in die Lage gebracht, höhere Löhne zahlen zu können. Geht den Fall, die Fabrik hat 100 Arbeiter und jeder Arbeiter verfaßt an einem Tage bloß 5 Minuten, so ist der Besitzer schon um 500 Minuten gleich 8 Stunden 20 Minuten, à Stunde 15 Pfg. gleich 1,25 Mk. geschäftigt. Wiederholt sich das das ganze Jahr hindurch, so hat der Besitzer schon einen Verlust von 400 Mk. zu beklagen. Es gehen aber oft nicht nur 5 Minuten von manchem Arbeiter durch Saumseligkeit verloren, sondern ein Viertel, einhalb, ja sogar ganze Stunden. Noch größer kann der Schaden für den Besitzer werden, wenn die Waaren nicht vorchriftsmäßig behandelt werden. Geht den Fall, die Fabrik hat 6 Ausfahrer, 6 Einjahre und 2 Seher, jeder zerschlägt am Tage bloß 10 Stück Bleichsteine, so würden von 14 Arbeitern 140 Stück Steine an jedem Tage zerschlagen werden. Das Stück nur zu 5 Pfg. gerechnet, so würde dies am Tage schon 7,00 Mk., also im Jahre 2520 Mk. betragen. Wie notwendig also die Ordnung in einem Geschäft ist, kann aus vorstehender Exempel ersicht werden. Gar mancher Arbeitgeber, welcher ein Geschäft mit ziemlichen Mitteln entritt hat, ist bloß deshalb zu Grunde gegangen, weil keine Ordnung im Geschäft war, und ich hoffe daher, daß sich jeder richtig denkende Arbeiter in die Fabrikordnung fügen wird. Daß diese Anordnung nicht überflüssig ist, wird jedem richtig denkenden Arbeiter einleuchten, sobald er diese gelesen. Jeder Arbeiter findet darin, was er zu beachten hat, wie er dem Besitzer

schadet, wenn er die Vorschriften nicht befolgt, er lernt kennen, was er sonst gar nicht kannte, er hatte keine Ahnung, daß durch Nichtbeachten dessen oder jenem dem Arbeitgeber Schaden zugefügt wird. Es ist aber auch nicht der Verlust allein, welcher mich veranlaßt, das Fabrikreglement auszuarbeiten, es ist noch ein anderer Grund, nämlich: Es ist für den Arbeitgeber nicht leicht, immer und immer wieder harte Worte gegen seine Arbeiter zu schleudern und sich immer und immer wieder von der harten und strengen Seite zu zeigen, und doch ist er dazu gezwungen, wenn sein Geschäft bestehen soll und er existieren will. Ich ersuche daher hiermit alles in meiner Fabrik beschäftigte Personal, Beamte wie Arbeiter, mir in der Aufrechterhaltung der Ordnung beihilflich zu sein und seine Schuldigkeit tun zu wollen, damit Einigkeit existiere. „Einigkeit macht stark und leistungsfähig“

Außer diesem Vorwort wollen wir auch noch von den 70 Paragraphen die wichtigsten anführen.

§ 65. Wer vorstehendes Fabrikreglement nicht beachtet und befolgt, wird in jedem einzelnen Falle mit 10 Pfennigen bestraft und hat außerdem noch den Schaden zu ersetzen, welcher durch die Nichtbefolgung entstanden ist.

§ 66. Jeder Beamte, Arbeiter und Arbeiterin sind verpflichtet, etwaige Diebstähle oder Betrug, welche sie bemerken oder welche ihnen zur Kenntnis kommen, dem Besitzer anzuzeigen. Unterläßt Jemand die Anzeige und es kann ihm dies bewiesen werden, so wird der Betreffende mit 6 Mark bestraft.

§ 67. Betrug von Einfahrern, Ausfahrern, Platzverwaltern, Pressern und Ausrüstern wird mit Erfaß des Betragswertes und außerdem jeder Fall mit 5 Mk. bestraft.

§ 68. Diebstähle von Holz, Kohlen, Del, Brettern, Stroh, Nägeln, Eisenstücken und Handwerkszeugen zc. werden mit 5 Mk. und Erfaß des entwendeten Gegenstandes und sofortiger Entlassung bestraft, dabei bleibt immer noch vorbehalten, den gelegentlichen Strafantrag zu stellen.

§ 69. Unzulässige Beschädigung des Inventars und Fabrikgebäudes wird mit Erfaß des angerichteten Schadens und außerdem noch mit 5 Mk. bestraft.

Wenn man sich diese Vorschriften betrachtet, so kommt man zu der Frage: Ist Herr K. dazu berechtigt, ein Gesetz zu schaffen, welches er ganz nach seinen Belieben anwenden kann? Unsere heutigen Kapitalisten spielen aber zu gern den Despoten in ihren Fabriken und da schaffen sie Gesetze, welche den Arbeiter tyrannisieren. Daß Herr K. seine Gesetze zu gebrauchen versteht, beweist, daß er solche glänzende Feste seinen Arbeitern veranstaltet. Denn nach § 70 werden die Strafgelder zur Hälfte an pflichtgetreue Arbeiter und zur anderen Hälfte zu einem Feste verwendet. Ob aber die Arbeiter schon jemals von dem Rechte, welches ihnen zusteht, nämlich die Vorlegung der Strafgebühren, Gebrauch gemacht haben, ist sehr zu bezweifeln. Denn anstatt gegen eine derartige Fabrikordnung Protest zu erheben, danken sich noch die Arbeiter öffentlich dafür, daß Herr K. gnädigst geruht hat, seinen Arbeitern soviel Strafgelder aufzuerlegen, daß er im Stande ist, großartige Feste veranstalten zu können. Wenn man nun glaubt, daß Herr K. seinen Arbeitern Dank seiner Fabrikordnung recht hohe Löhne zahlt, so muß man zu der Ansicht kommen, daß in seiner Fabrik eine kolossale Unordnung herrscht, denn die Löhne sind derartig niedrige, daß man glauben muß, daß das Vorwort, welches jedem vorgelegt, nicht befolgt wird. Denn wäre es der Fall, so müßten viel höhere Löhne, als es der Fall ist, gezahlt werden. Es bekommen die männlichen Arbeiter à Stunde 16 Pfg., macht in 10 Stunden 1,60 Mk., in einer Woche zu 6 Tagen 9,60 Mk. Die weiblichen Arbeiter bekommen à Stunde 11 Pfg., macht in 10 Stunden 1,10 Mk., in einer Woche zu 6 Tagen 6,60 Mk. Betrachtet man sich diese schlechten Löhne und bedenkt man, daß von diesen Löhnen noch Abzüge stattfinden, so muß jeden richtig denkenden Arbeiter, wie sich Herr K. auszudrücken beliebt, eine Gänsehaut überlaufen. Bei den hohen Lebensmittelpreisen soll eine Familie mit 9,60 Mk. auskommen! Versteht ein Arbeiter etwas, zum Beispiel, er legt einen Haufen Steine etwas höher, so hat er eine Mark zu bezahlen. Oder zerbricht ein Arbeiter einen Stein, auch wieder 1 Mark z. i. w., so kann, wenn einer etwas unvorsichtig ist, der halbe Lohn in die Strafkasse der Fabrik wandern. Und dieses Alles lassen sich die Arbeiter ruhig gefallen. Wenn die Arbeiter sich einmal für ihr ehrlich verdienten Geld ein paar fröhliche Stunden bereiten, so schimpfen unsere heutigen Kapitalisten: „Seht diese prähernde Volk!“ Wenn aber diese Herren ihren Arbeitern von dem Gelde, welches sie ihren Arbeitern abgezogen haben, große Feste geben, so ruft die hiesige liberale Presse: „Seht diese Harmonie zwischen Kapital und Arbeit!“ Daß aber diese Feste durch die Tränen hungernder Kinder bezahlt werden, davon schreibt diese Presse nichts. Darum Arbeiter allerorts, lernt erkennen, auf welche Art Ihr behandelt werdet. Unterstützt eine Presse, welche eure Interessen vertritt! Daß viele unserer liberalen Arbeitgeber durch feste glänzen wollen, haben wir am Orte schon oft erlebt. Da ist einer, welcher bis vor kurzer Zeit seinen Arbeitern alljährlich ein Schwein schlachtete. Die Arbeiter dieses Herrn waren ganz glücklich, wenn „großes Schweineschlachten“ war, dann gab's wieder einmal Fleisch zu essen. Denn bei dem geringen Verdienst, welcher bei diesen Herren gezahlt wurde, waren die Arbeiter nicht oft in der Lage, Fleisch kaufen zu können. Da aber die Arbeiter einsehen, daß sie mehr zu verlangen hätten, als jährlich ein Stück Schweinefleisch, so stellten sie an ihren Herrn das Gesuch um höheren Lohn. Da kamen sie aber schon an „Glauben Sie denn etwa, ich kann das Geld stehlen? Kriegen Sie denn nicht alle Jahre ein Schwein? So ein andankbares Volk“, klagte der Herr. „Geben Sie uns unsern verdienten Lohn und wir wollen gern auf Ihr Gnädigstent verziichten“, jagten die Arbeiter. Leider erreichten die Arbeiter nichts. Sie bekommen keinen höheren Lohn und — auch kein Schwein mehr. Denn wie können die proffenden Arbeiter auch verlangen, daß ihr Arbeitgeber noch mehr hungern soll, um die Unersättlichkeit seiner Arbeiter befriedigen zu können. — Darum Arbeiter, erwacht aus eurem Traum, laßt Euch nicht mit Gnadenmännern abspülen. Schützt Euch der Arbeiterbewegung an! Helft mir schaffen, damit wir bessere Löhne erzielen, auf daß unsere Kinder nicht hungern und frieren brauchen. Seht Euch eure Arbeitgeber an, wie sie sich Willkür an Willa banzen können, während Ihr nichts zu heißen habt. Seht, wie die Herren ihre Herden, welche sie beim Nichtstun entkräften haben, in Wäldern wieder anfrüchten, währenddem Ihr von früh bis in die sinkende Nacht für ein paar Beitel-

pfennige arbeiten müßt! Seht, wie euer Weib, welches in den Haushalt gehört, an eurer Seite bei Wind und Wetter die demoralisierendsten Arbeiten verrichten muß, während eure Kinder daheim ihrem Schicksal überlassen sind.

Arbeiter erwacht! Seht eingebettet des Wortes des Herrn K.: „Einigkeit macht stark!“

Hagnau. Arbeiter Hagnaus, wenn von Euch ist nicht schon der Gedanke gekommen, daß wir unbedingt einer Besserung unserer Lage bedürftig sind, denn die Situation, in der sich die Arbeiter sämtlicher Industriezweige bei der enormen Teuerung, sowie bei den geringen Löhnen befinden, ist wahrlich keine beneidenswerte. Wir sehen auch, daß die schlechten Verhältnisse, in denen wir jetzt leben, bereits von verschiedenen Seiten anerkannt werden. Wir dürfen nur verschiedene Zeitungen „freisinniger“ Richtung zur Hand nehmen, so werden wir verschiedene Artikel darin finden, welche die traurige Lage der Arbeiterbevölkerung besprechen und in welchen dieselbe mit der allgemeinen Verteuerung der notwendigen Lebensmittel, sowie sonstiger unentbehrlicher Verbrauchsgüter in Verbindung gebracht wird. Arbeiter, was wir in jenen Blättern lesen, ist nur Schein, ist die größte Heuchelei. Die „Volkswacht“, das Organ für die Interessen der Arbeiter, ist das einzige Blatt, welches ein Arbeiter abonnieren muß! Es vertritt energisch die Interessen der Arbeiter. Nur allein die sozialistische Arbeiterpresse vertritt die Arbeiterbevölkerung voll und ganz, darum wird dieselbe auch angefeindet von allen Seiten. Arbeiter! Handwerker! Bürger! Deswegen solltet Ihr Euch nicht lange besinnen, sondern die „Volkswacht“ abonnieren, um dieselbe immer mächtiger zu gestalten, damit sie den Kampf gegen die Uebermacht des Kapitals ohne Unterbrechung erfolgreich führen kann. Ist die Lage des arbeitenden Volkes heute nicht ungünstiger als je? Leiden nicht Tausende unserer Mitbürger tatsächlich Hunger? Und wer heute noch davor geschloßt ist, besigt er eine Garantie, wie lange noch seine Lage eine erträgliche sein wird? Die Unsicherheit des Erwerbes verleidet dem arbeitenden Volke, sowie jedem rechtlich denkenden Menschen die Freude am Dasein. Darum Arbeiter, abonnirt die „Volkswacht“, sie wird eure Rechte wahrnehmen! Aber nicht genug, daß Ihr dieselbe abonirt, nein, es muß auch pünktlich Zahlung geleistet werden, denn unsere Presse ist kein kapitalistisches Blatt, welches Unterstützung aus geheimen Fonds bekäme, wie verschiedene andere Blätter sie erhalten. Es existirt die „Volkswacht“ nur für und durch die Arbeiter! Auch brauchen wir nicht, wie es hier bei unserm Stadtblatt und anderen derartigen Blättern der Fall sein mag, das Abonnementgeld ein Vierteljahr im Voraus zu bezahlen, sondern wir bezahlen wöchentlich und zwar, wenn eine Woche um ist und wir das Blatt schon erhalten haben. Darum ist dem Kolporteur anempfohlen worden, von jetzt ab strenge darauf zu halten, daß ein Abonnent nicht länger schuldig sein darf, als 14 Tage, damit der Kolporteur auch seinen Pflichten der Expedition gegenüber pünktlich nachkommen kann. Es ist diese Maßregel unbedingt erforderlich, um keine Abonnenten zu verlieren. Denn wer es zulange ansetzen läßt, dem fällt es dann schwer, zu bezahlen, und die Folge davon ist, es kann ihm die „Volkswacht“ nicht mehr eingehändigt werden. Geringer wer wöchentlich bezahlt, wird den geringen Betrag jederzeit und gern für ein Organ, von dem er weiß, daß es für sein Recht jederzeit und überall eintritt, übrig haben. Darum suche ein Jeder in Freundeskreisen neue Abonnenten zu gewinnen. Auf, ihr Freunde der Arbeiterschaft! Unterstützt unsere Presse, soviel in euren Kräften liegt; so nur werden wir uns bessere Zustände erringen, die dem arbeitenden Volk ein menschenwürdiges Leben zu führen ermöglichen. C. F. L.

Bereins-Kalender.

Breslau. Vereinigung der deutschen Schmiede. (Zahlstelle Breslau.) Mitgliederversammlung. Sonntag, den 8. November, Nachmittag 4 Uhr im Hotel „zu den drei Bergen“, Büttnerstraße 3. Tagesordnung: 1. Bericht über die Halberstädter Konferenz. 2. Diskussion. 3. Abrechnung vom 2. und 3. Quartal. 4. Erziehung. 5. Verschiedenes. Der Wichtigkeit der Tagesordnung wegen ist das Erscheinen aller Mitglieder notwendig. Kollegen, die dem Vereine freundlich gesinnt, sind eingeladen. D. D.

Breslau. Vereinigung der Drechsler und Bessler. (Zahlstelle Breslau.) Jeden Sonntag, Abends von 8 Uhr ab: Gesellige Zusammenkunft, Zahlabend im Gasthaus „zu den drei Tauben“, Neumarkt. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Goldberg. Arbeiter-Bildungsverein. Sonntag, den 8. d. M., Nachmittags 3 Uhr: Öffentliche Versammlung im Vereinslokal. Tagesordnung: 1. Der Gesamtentwurf zur Bekämpfung der Trunksucht. Referent Genosse Karl Thiel aus Breslau. 2. Wahl einer Pressekommision. 3. Verschiedenes. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Neustadt O.S. Arbeiter-Bildungsverein. Sonntag, den 8. d. M., Nachmittags 3 Uhr: Mitgliederversammlung im Vereinslokal Bielesenerstraße 262b (Kollasch's Haus). — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Neustadt O.S. Sozialdemokratischer Les- und Diskussionsklub „Vorwärts“. Jeden Sonntag, Nachmittags 3 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Vereinslokal. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Briefkasten.

(Redaktion für den lokalen Teil.)

S. S., Neustadt O.S. Für die Wochenansgabe leider viel zu spät eingegangen. Wir müssen spätestens Donnerstag früh im Besitze des Manuskriptes sein, da bereits an diesem Tage mit dem Druck begonnen wird. Um sicher zu gehen, empfiehlt sich also die Absendung spätestens am Mittwoch. — Gruß!

Verschiedene Einsender machen wir auf vorstehende Notiz aufmerksam mit dem Ersuchen, dieselbe endlich Beachtung zu schenken.

C. S., Neustadt O.S. Es wird für einen Referenten bestimmt gesorgt werden. — Gruß!

Briefkasten der Expedition.

C. F. D. Friedrichstraße 6

Allen Arbeitern Breslaus und Umgegend

offerire sämtliche Arbeiterfachen und Winterwaren zu noch nie dagewesenen billigen Preisen, dicke warme **Jacken**, gestreift und glatt von 95 Pf. an, **Normal-Hemden** von 1,00 Mk. an, **Unterhosen** in **Barchent** und **Tricot** von 80 Pf. an, **engl. Lederhosen** von 2,25 Mk. an, **Hamburger Lederhosen** von 1,50 Mk. an, **Winter-Chemissets**, **Änder**, **Jacken** u., furchtbar billig.

Nur **Neudorf-Strasse 25** und **Sadowastrasse 23**, zum Eokläden.

Däckerhafte
Stiefeln
und
Gamaschen
kauft man am reellsten und billigsten nur bei
R. Glomnitz,
Schmiedebriicke 47.



Liegnitz. Öffentliche Parteivversammlung

Sonntag, den 8. November.
Nachmittag 3 1/2 Uhr, im Gasthof „Zu den drei Bergen.“
Tagesordnung:
1. Berichterstattung des Delegirten vom Erfurter Parteitag
2. Wahl der Vertrauensmänner.
3. Verschiedenes.
Der Einberufer.

Achtung!
Die Mitgliederversammlung des **deutschen Metallarbeiterverbandes** findet **Sonntag, den 8. November, Mittags 12—2 Uhr** in der **Aufseherstraße 21** statt. **Neue Mitglieder werden aufgenommen.** Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Vorstand.**

Max Toldner
Friedrich-Wilhelm-Str. No. 57,
gegenüber der Schreiber'schen Brauerei.

Zur **Winter-Saison**
empfehle ich **gestrickte Mannsjacken m. Ärmel** von 1,80 bis 6,00 Mk.

Unterhosen in **Tricot** und **Barchent**.
Socken, Frauen- und Kinder-Strümpfe in allen Preislagen, wollene Hemden, Handschuhe.
Grösstes Lager in

Strumpfwollen,
Damen- & Mädchen-Capotten,
Unterröcke,
Inlet, Züchen, Strohsäcke, Barchent etc. und viele andere in mein Fach schlagende Artikel.

Max Toldner
Friedrich-Wilhelmstr. 57.

Jeder komme und kaufe aus dem billigen **Ausverkauf** Herren- und Knaben-Garderoben zu noch nie dagewesenen Preisen.
Der Versuch ist lohnend.
Jeder Käufer erhält ein Präsent.
Nr. 60, Ohlauerstraße Nr. 60.
Paul Brinnitzer



Credit
erhält die Welt.
Waaren jeder Art auf **Abzahlung**
W. W. & Co.
Ausstattungs-geschäft
Albrechtsstr. 13, 1 Tr.
Kataloge im Geschäft gratis.

Benno Neumann,
Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 52
empfiehlt:
Droch. Branlenb. Kernseife 25 A
" Balmseife 24 "
" Schweggen " 21 "
" Garflein " 21 "
" Garflein " 18 "
Soda Pfd. 5 A, 10 Pfd. 87 "
Bestes Schmalz a Pfd. 55 "
Ameis. Petroleum a Liter 18 "
Beste Kofinen a Pfd. 25 "
Gut Loch. Linsen 10, 12 und 20 "
do. Bohnen u. Erbsen 8 u. 12 "
Reis und Graupe 14 "
Stirfe 16 "
Wiener und Gaidgries 18 "
Caffee,
täglich frisch,
das Pfund 1,00, 1,20, 1,40, 1,60, 1,80,
27 Pf.
das Pfd. besten weißen Farin.
Alle übrigen Artikel zu enorm billigen Preisen.

Benno Neumann,
Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 52.
Elegante und dauerhafte **Schuhwaren**
in Leder und Filz reell u. billig
Altenbergerstraße 15,
Ecke Schuhbrücke
H. Scholz,
Schuhmachermeister.

Achtung! Steinnelzen!
Zu ber am Sonntag, den 8. November 1891, Vormittags 10 Uhr stattfindenden **Nachvereins-Versammlung** wird nochmals dringend ersucht, sämtliche Fragebogen und Lohn-facten mitzubringen.
Der Stellvert. Hermann Hübenett.

Robert Pawlick, Sternstraße 58 und Sternstraße 5, 1. Etage.
Leber- und Nieren-Heilung, sowie alle Krankheiten des Menschen und Thieres zu außerordentlich billigen Preisen.
empfehlen wir ein großes Lager von **La. Cohlens** und **Oberröden**, sowie **Seemanns-Schiffen** zu außerordentlich billigen Preisen.

Größtes und billigstes Hutgeschäft

M. Hirsch

En gros. Export.
Hut-fabrik
68 Ohlauer-Strasse 68
empfiehlt in großartiger Auswahl

Steife u. weiche Herrenhüte
zu enorm billigen Preisen
Ginderhüte zu Spottpreisen.

Calabreser in allen Farben.
Cylinderhüte, Foderhüte
äusserst billig.
Ich verkaufe nur reelle Waare und bin billiger als 2 u. 3 Mark-Bazare.

Allenmeinstes!
u. billigste Bezugsquelle von **Herren- und Knaben-Garderoben**
liefert die Handlung **Neumarkt 45 u. Friedrich-Wilhelmstr. 2a** jetzt Ausverkauf zu herabgesetzten Preisen
Anzüge, Winter-Paletots, Jünglings-Anzüge, Jünglings-Paletots, Knaben-Paletots, Knaben-Anzüge, Joppen, Schlafrocke, Hosenmäntel, Stoff-Hosen, glatte und gestreift, Hamburger Leder-Hosen, billig und fest genäht.
Für **Neumarkt Nr. 45** und **Friedrich-Wilhelm-Strasse Nr. 2a.**



Cigarren! Den geehrten Rauchern empfehle ich **gutgelagerte Cigarren** zu 3, 4, 5 u. 6 Pf. das Stück, vorzüglichster Brand, feinsten Geschmacks. **Richard Korth,** Gräbschenerstrasse No. 11
Preuss' Brennerei.

Rohtabak! **Seydel & Junghaus**
Carlstraße 80, goldenes Stiefel.
Offerten:
Cigarren per Pfund zu 60, 64, 65 Pf. u. f. w.
Stängel per Pfund zu 62, 64, 70 Pf. u. f. w.
Carmen per Pfund zu 95, 1,05, 1,15 Pf. u. f. w.
Brasil per Pfund zu 1, 1,10, 1,15 Mk. u. f. w.
Sumatra per Pfund zu 1,30, 2,20, 3, — Mk. u. f. w.
Cruz zu 35, 48, 60 Pf. per Pfund.
Domingo von 95 Pf. Java von 85 Pf. an.
Portorico, Havana, Cuba, Java und gewähren von
20 Mark 2%, von 30 Mark 8% Diskont.
Seydel & Junghaus
30, Carlstraße 30, Eingang im Hause.

Grösster Herren-
und
Knaben - Garderoben - Bazar
Eduard Freund

57 Reusche-Strasse 57
Ecke Hinterhäuser,
empfehl

billiger als Heberall

Winter-Paletots warm gefüllt., schon v. 9 Mk. an,
Compl. Anzüge 8.— Mk.
Knaben-Anzüge 1.50 "
Stoff-Beinkleider 3.— "
Knaben-Paletots schon v. 1.50 Mk. an
in nur reeller Waare.

Großer Herren- und Knaben-Garderoben-Bazar
Eduard Freund
Reuschestr. 57, Ecke Hinterhäuser.

II. Geschäft: Moltkestr. I,
Ecke Matthias-Strse.

F. J. Wiedersich, Bäckerei,

Große Scheitnigerstraße 41, officiert
4 Pfd. Roggenbrot 62 Pfg.,
4 Pfd. Hausbrot 59 Pfg.,
Beste Semmeln und Schrippen.
Rabatt-System der Bäder-Innung. Die im Januar 1892 zahlbare
Dividende beträgt 10%.

Schuster und Baron!

Man soll's in Breslau unterscheiden,
Wer Schuster ist und wer Baron!
Hier gehen nobel alle Leute.
Hier herrscht der echte Mobeton!
Der Schuster trägt dieselbe Kleidung,
Genau so, wie der Herr Baron! —
Warum? — Er kann sich solche kaufen!
Ja heut für ein paar Groschen schon!
In Breslaugiebt Gold-Bierundstiebig
Unglaubliches für wenig Geld,
Und macht den allerärmsten Schuster
Sofort zu einem Mann von Geld!

**Herbst- und Winter-Saison
1891/92.**

Herren-Herbst-Paletots v. 10 Mk.
an, Herren-Winter-Paletots von
10 Mk. an, Ia. wie nach Maß
gefertigt, von 18 Mark an,
Schmaloffs in Pellerine, Herren-
Herbst-Anzüge von 10 Mk. an,
feine Winter-Anzüge von 16 Mk.
an, Brant-Anzüge in Tuch und
Sammgarn v. 25 Mk. an, sehr
gute von 33 Mk. an, Herren-
Jackets von 5 Mk. an, Winter-
Jackets mit Wollfutter v. 8 Mk.
an, Schlafrocke von 8 Mk. an,
gute Winterhosen v. 5 Mk. an,
Herren-Bushin-Hosen von 3 Mk.
an, Hosen und Westen v. 6 Mk.
an, modernste von 8 Mk. an,
Knaben-Winter-Paletots mit
Besatz von 3 Mk. an, Anzüge für
jedes Alter von 2,50 Mk. an,
Kellner-Tracks und Anzüge. Nach
Maß ohne Preis-Erhöhung,
— Divréc-Anzüge
preiswürdig fertig, nach Maß
ohne Preis-Erhöhung.

„Goldene 74“

1. Et. 74, Ohlauerstr. 74, 1. Et.

Kunst-Ausstellung.

D. R.-P. 55625.
Albrechtsstr. 52, Eing. Schulbr. 70.
Entree 30 Pf., Kinder 15 Pf.

**Großer
Gelegenheitskauf!**

**Goldene Damen-
Schlüssel-Uhren,**
15 Mark an,
**Goldene Damen-
Kam.-Uhren,**
24 Mark an,
**Alte silberne
Schlüssel-Uhren,**
6 Mark an,
Schlag-Regulator,
30 Ctm. lang, 15 Mk. an,
St.-Regulator,
30 Ctm. lang, 12 Mk. an,
Reise-Wecher 5 Mk.
sowie alle Arten

Wand-Uhren

empfehle zu billigen Preisen unter
2jähriger Garantie.
Großes Lager von
Gold- und Silber-Sachen,
Ringen, Medaillons, Garnituren,
Krenze, goldene Crouinge
von 6 Mark an u. s. w.
Auch werden alte Uhren, Gold- u.
Silbersachen gekauft und selbige
mit in Zahlung genommen.

Wiederverkäufer hohen Rabatt.

Josef Klein,
Zupferschmiedestraße 18.

**Brillen und
Pince-nez,**

selbst für das schwächste Auge, von 50 A
an, Messer und Gabeln, durch-
genietet, pro Paar von 25 A an, neu-
silberne Gf. u. Theelöffel, durch
Partie-Einkauf billig, diverse andere
Sachen für Restaurateure, Händler und
Auspascher zu Preisen ohne Konkurrenz bei

Joseph Jacob,
Neuschstraße 16.

**Vorzeiger dieses erhält
3 pCt. Rabatt.**

Zuchhe

In Breslau ist es schön,
zu Salo Hurtig muß man geh'n,
Dort die Garderobe s'h'n,
Die Preise sind so reizig klein,
Das Tuch modern, fest, wunderschön,
Chit und geschmackvoll durch alle
wehn,
Drum Käufer bleibt nicht draußen steh'n.

Herren - Winter - Paletots von
6,50 Mk. an, Herren - Eskimo-
Diagonal-Floucos mit gutem
Wollfutter v. 10 Mk. an, Herbst-
Anzüge, dauerhaft im Tragen
v. 9 Mk. an, Herbst- und Winter-
Jaquets v. 5,50 Mk. an, Hosen
für Herbst und Winter, vorzüg-
l. Schnitt in allen ersichtl. Farben
von 3,50 Mk. an, Kinder-Anzüge
und Paletots in geschmackvollster
Ausführung von 3 Mk. an.

Sämtliche aufgeführte Gegen-
stände sind nur aus dauerhaften
Stoffen gefertigt und abertuist
der Stk und die Arbeit die besten
bestehen Sachen.

Nichtkonvenirende Gegenstände
werden bereitwillig umgetauscht
oder kostenfrei geändert.

Salo Hurtig

Breslau
Zupferschmiedestraße 50/51.
part., 1. und 2. Etage.

Handweine, Betten,

Gold, Silber, Uhren, Nachlässe, Möbel,
Kleidungsstücke kauft u. zahlt die höchsten
Preise Trowe, Oderstraße 18/19.

Billigste Bezugsquelle für Herrenhüte!
M. Wartenberg, Hutfabrik, Ohlauerstraße 72, neben Gebr. Heck Nachf.

Die Erfahrung lehrt es,

daß man bei der heutigen Zeit beim Einkauf von Garderobe für Herren und Knaben die größte Vorsicht anwenden muß, wenn man sein Geld nicht für geringe und unüber-
wertliche Waaren ausgeben will, denn leider hört man jetzt allzu häufig, wie die Unkenntnis des kaufenden Publikums gerade in die-er Beziehung am meisten ausgenutzt wird.
Mittelst übertriebener Reclamemittel und Inseriren von feinsten Sachen zu fabelhaft billigen Spottpreisen wird das Publikum zum Kauf jener
Schundwaaren veranlaßt. — Es ist daher für Jedermann ratsam, bei Bedarf nur solche Bezugsquellen aufzusuchen, deren

Princip: Streng reelle Bedienung bei billigsten, festen Groß-Preisen

und deren langjähriges gutes Renommée die sicherste Garantie bieten.
Zu diesen Ausnahme-Firmen gehört auch die unterzeichnete, dieselbe ist stets bemüht, dem geehrten Publikum in Bezug auf Stoffe und Facons die gesuchtesten und
apartesten Neuheiten zu bieten und unterhält jederzeit kolossale Lager in fertigen, für jede Figur und Größe passende Sachen vom allersolidesten bis vermöhtesten Geschmack.

Der Verkaufspreis ist auf jedem Stück sichtbar!

Gute Winter-Paletots für Herren	von 10,50 Mk. an,	Herbst- und Winter-Jaquets für Herren	von 5,50 Mk. an.
feine do. " " " " " " " " " " " "	13,00 " "	Jagd- und Gansjoppen " " " " " " " " " "	3,00 " "
Dauerhafte Anzüge " " " " " " " " " "	15,50 " "	Winter-Paletots für Jünglinge " " " " " " " " " "	9,25 " "
feine Winter-Anzüge " " " " " " " " " "	16,50 " "	Winter-Paletots für Knaben, neueste Facons	6,75 " "
Schneidiger Gesellschafts-Anzug für Herren	20,00 " "	Anzüge " " " " " " " " " " " "	2,25 " "
Dauerhafte Hosen für Herren	3,00 " "	Winter-Anzüge " " " " " " " " " " " "	3,75 " "
Gute Westen " " " " " " " " " " " "	1,75 " "		

**Elegant gestreifte Hose für Herren, „Unzerreißbar“, größte Haltbarkeit nur
4,50 Mk. Gute dicke Winter-Hose nur 5,00 Mk.**

Knaben-Winter-Paletots aus guten und haltbaren Stoffen von 1,50 Mk. an.
Schlafrocke in feiner Ausführung, Gabelocks, Hohenzollernmäntel, Pelerinenmäntel, Kaisermäntel wasserdicht
imprägnirt u. u. alles in größter und bester Auswahl.

Garderobe nach Mass in feinsten, exactester Ausführung u. schneidigem, tadellosen Sitz.

En gros. S. Guttentag, En détail.

Herren- und Knaben-Garderobe-Fabrik,
Ohlauerstraße 76/77, 1. Etage, Eingang Altbüchertstraße.